



1988

HOLASCHKE 86

Die Brücke

Inhaltsverzeichnis

Dunninger Jahrbuch 1988

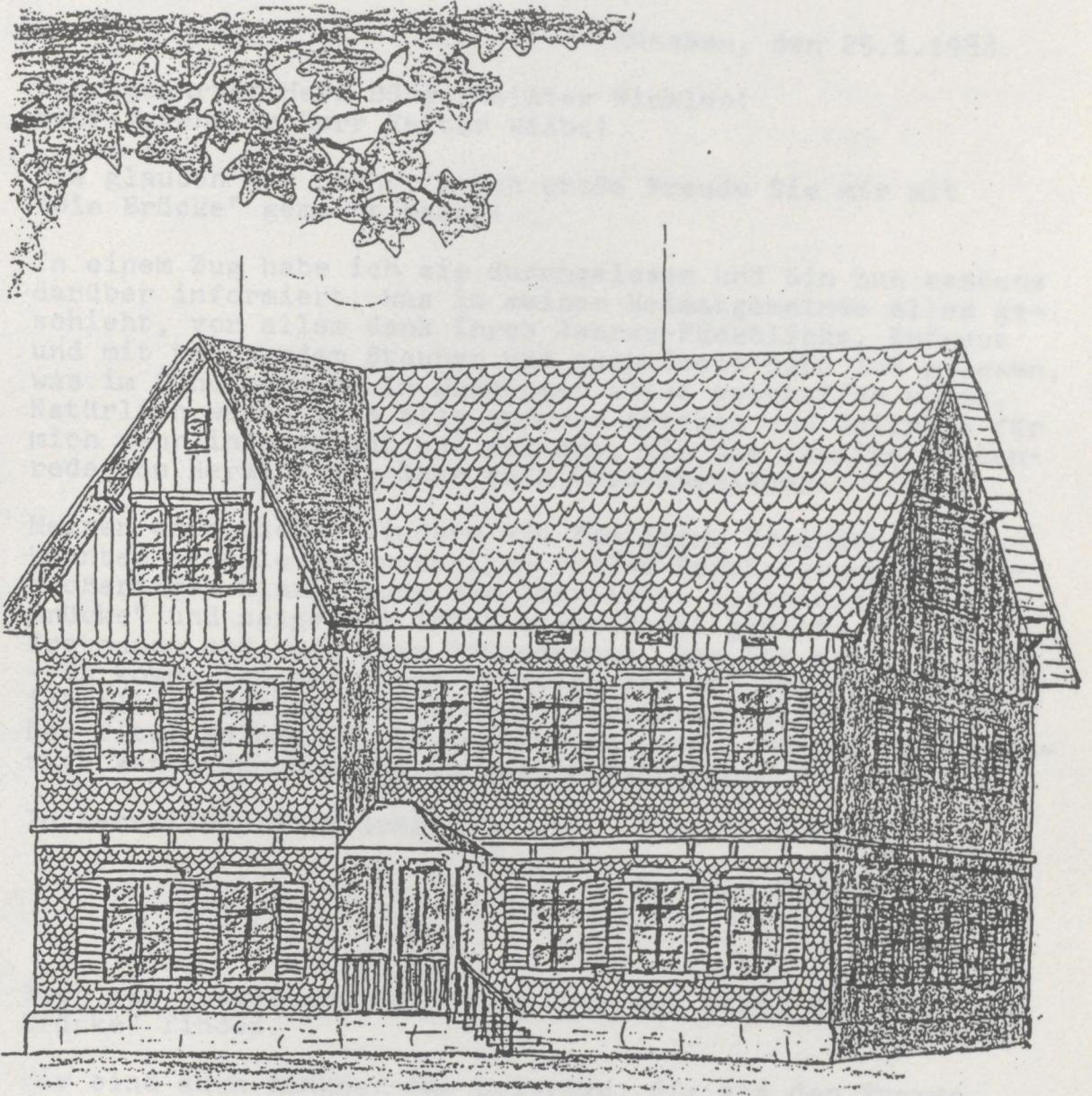
1. Das alte Seedorfer Schulhaus (Zeichnung)	Seite 1
2. Statt eines Vorworts	Seite 2
3. Geleitwort von Bürgermeister G. Winkler	Seite 3
4. Im Wechselrahmen: Dr. Otto Käppeler	Seite 4
5. Der Heimat- und Kulturverein Dunningen	Seite 6
6. Jacob Mayer (1813 - 1875)	Seite 8
7. Albert Keck wird zum Ehrensensator ernannt	Seite 14
8. 250 Jahre Schule in Seedorf (1738 - 1988)	Seite 16
9. Eine lebendige Brücke in eine andere Welt	Seite 18
10. Als Missionar in Bophutatswana	Seite 22
11. Zum 10. Todestag von Pfarrer Johannes Schmider	Seite 23
12. 400 Jahre Schützengesellschaft Dunningen	Seite 25
13. Fasnet 1988 - Büttenrede von Heinz Haas	Seite 27
14. Es geschah vor ... Jahren	Seite 32
15. Chronik 1988	Seite 33
16. Sterbefälle (1.12.1987 - 30.11.1988)	Seite 40
17. Bevölkerungspyramide 30.6.1988 und Eheschließungen, Taufen/Geburten	Seite 42
18. Auf der "Schwäbischen Eisenbahn" von Schwenningen nach Dunningen	Seite 44
19. Silvesterpredigt 1987 von Pfarrer Josef Maria Neuenhofer über die Dunninger Glocken	Seite 45
20. Schenkungsurkunde der Krupp-Werke Bochum	Seite 47
21. Jahresrückblick des Bürgermeisters	Seite 48
22. Von guten Mächten treu und still umgeben	Seite 60

Herausgegeben von der Gemeinde Dunningen

Schriftleitung: Julius Wilbs

Redaktionsschluß: 5. Dez. 1988

Das alte Seedorfer Schulhaus



aus: K.E. Westen: Streiflichter auf 250 Jahre
Seedorfer Schulgeschichte
(1738 - 1988)

Statt eines

Vorworts

München, den 25.1.1988

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler!
Sehr verehrter Herr Rektor Wilbs!

Sie glauben gar nicht, welch große Freude Sie mir mit
"Die Brücke" gemacht haben!

In einem Zug habe ich sie durchgelesen und bin nun bestens
darüber informiert, was in meiner Heimatgemeinde alles ge-
schieht, vor allem dank Ihres Jahres-Rückblicks. Erfreut
und mit wachsendem Staunen und auch Stolz habe ich gelesen,
was im Schulbereich in Dunningen alles geschaffen wurde.
Natürlich waren auch alle anderen Artikel und Beiträge für
mich sehr interessant und amüsant, wie die launige Bütten-
rede von Hermann Hug über sein Peru-Abenteuer.

Meinen erwachsenen Kindern mit Familien, Freunden und Be-
kannten erzähle ich natürlich voller Begeisterung von der
großartigen Einrichtung der jährlichen Zusendung von "Die
Brücke" und zeige sie ihnen auch. Dabei genieße ich ihr
Erstaunen und auch ihre Bewunderung. Das ist meine Heimat
- da komme ich her! Sehr herzlich und mit Freuden danke
ich allen, die an der "Brücke" mitgearbeitet haben ...
Der Titel selbst ist so beziehungsreich - es ist eine rich-
tige Verbindungsbrücke zu uns "Auswärtigen" ...

In herzlicher Dankbarkeit

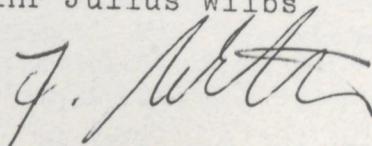
Gertrud Pfreimdner

Auch wir freuen uns natürlich über das Echo, das "Die
Brücke" findet.

Wir sind auch dankbar für Beiträge, die aus der Fremde
kommen. Ganz besonderes Interesse besteht an Beiträgen,
welche die Verhältnisse aus der Zeit zwischen 1910 und
1940 in Dunningen, Seedorf und Lackendorf beschreiben.
Bitte greifen Sie zur "Feder" und schreiben Sie uns.
Wir sind schon mit kurzen persönlichen Schilderungen
zufrieden.

Friede und Freude für das Jahr 1989!

Ihr Julius Wilbs



G e l e i t w o r t

Sehr verehrte Damen,
Sehr geehrte Herren,

mit der 3. Ausgabe der "Brücke" möchte Sie die Gemeinde Dunningen über das bald zu Ende gehende Jahr 1988 auf dem Laufenden halten und somit einen kleinen Beitrag dazu leisten, daß Sie nach wie vor mit unseren 3 Ortschaften an der Eschach in guter und angenehmer Verbindung bleiben.

Über die positive Resonanz, die wir auch 1987 erfahren durften, haben wir uns - insbesondere Herr Rektor Julius Wilbs als Initiator und Schriftleiter - sehr gefreut.

Nachdem im vergangenen Jahr unser gut funktionierendes Schulwesen Schwerpunkt in der "Brücke" war, sind es heute unser neu eingerichtetes Heimatmuseum und das hohe Engagement unserer Pfarrgemeinden um die Mission.

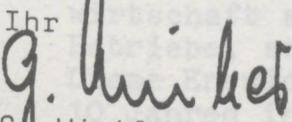
Die Einweihung des Museums am 1. Mai, dem 175. Geburtstag von Jacob Mayer, dem großen Sohn der Gemeinde und der Missionsbazar zugunsten unserer Partnerschaftsdiözese Chachapoyas waren mit die Höhepunkte des Jahres 1988.

Wir von der Gemeinde wünschen uns, daß wir auch im kommenden Jahr in Frieden die anstehenden Aufgaben angehen und meistern können.

Allen Dunningern, Seedorfer und Lackendorfer in der Heimat und in der Fremde wünschen wir ein Gesegnetes Weihnachtsfest und ein Glückliches Neues Jahr 1989.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



G. Winkler

Bürgermeister

Im Wechsel- rahmen

- 4 -

Dr. Otto Käppeler



Geboren wurde ich 1931 in Schramberg. Mein Vater war damals Rektor an der Berneckschule. Als ich zur Schule kam, wurde er als Schulrat nach Ulm versetzt. Aber auch hier wohnten wir nur wenige Jahre. Der Vater wurde in den Krieg eingezogen, und nach den furchtbaren Bombenangriffen zogen wir in die Heimat meiner Eltern nach Hunderringen bei Herbertingen, einem kleinen Dorf am Steilufer der Donau. Der alleinstehende Bauernhof mit der aufrechten und fröhlichen Gestalt meines Großvaters wurde meine eigentliche Heimat. Die Motorisierung des Hofes erschöpfte sich in 2 Elektro-

motoren. Ebenso bescheiden waren die Ansprüche und die Möglichkeiten der Dorfjugend, in die ich schnell und voll aufgenommen wurde: Im Sommer wurde abends in der Donau gebadet und im Winter gab es auf den steilen Dorfstrassen halsbrecherische Schlittenfahrten. Die üblichen Bubenstreiche gehörten dazu. Der 8 km weite Weg in die Schule wurde zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt. Diese Jahre haben mich tief geprägt.

Nach dem Studium der Tiermedizin in München kamen 6 interessante Lehr- und Wanderjahre im In- und Ausland. Dabei lernte ich in der Schweiz meine Frau kennen.

1961 bin ich in Dunningen in die Praxis von Dr. Hermle eingetreten und kam somit durch Zufall wieder in die Nähe meines Geburtsortes. Mit Dr. Hermle durfte ich 20 Jahre lang kollegial und freundschaftlich zusammenarbeiten. Nach seinem Ausscheiden kam Dr. Fohsz als zweiter Tierarzt nach Dunningen.

Wir führten anfangs eine rein landwirtschaftlich orientierte Praxis. (Pferde, Kühe, Schweine). Seit 3 Jahren habe ich zusätzlich eine Kleintierpraxis aufgebaut und mich intensiver mit der Behandlung von Reit- und Sportpferden befaßt.

Die tierärztliche Praxis hat sich in den vergangenen 25 Jahren stark verändert. Die künstliche Besamung wurde eingeführt; größere Operationen wie Fremdkörperoperation oder Kaiserschnitt beim Rind wurden auch unter Stallbedingungen erfolgreich durchgeführt und fast zur Routine. In den größeren Betrieben traten neue Infektionskrankheiten und Fruchtbarkeitsprobleme auf. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft setzte ein. Waren in Dunningen-Ort 1958 noch 250 Betriebe, so sind heute nur noch 60 Viehhaltungen existent. Diese Entwicklung wird leider rasch weitergehen, so daß in 10 Jahren in jedem Dorf nur noch 5 - 10 Betriebe vorhanden sein werden. Dies wird natürlich auch einen Rückgang der tierärztlichen Tätigkeit zur Folge haben. Die Situation wird dadurch verschärft, daß das tierärztliche Studium sehr beliebt ist, und daher sehr viele junge Kollegen und Kolleginnen in den Beruf drängen.

Durch meinen Beruf wurde ich schnell mit vielen Leuten in allen drei Ortsteilen bekannt, und es entstanden viele persönliche Bindungen. Wir wurden seßhaft in Dunningen. Die Folge war die Mitarbeit im Vereinsleben des Dorfes; ich war Gründungsmitglied und zeitweise Vorstand vom Ortsbauernverein und später von der von mir gegründeten Trachtengruppe, ebenso vom CDU-Ortsverein. Beim Heimat- und Kulturverein bin ich seit der Gründung 2. Vorsitzender. Auch meine Frau ist im Vereinsleben aktiv (Leiterin der Landfrauentanzgruppe). Dies sind Beweise genug, daß Dunningen unsere zweite Heimat geworden ist. Wir haben diese freie und offen daliegende Landschaft lieben gelernt, auch wenn der Wind steifer bläst, die Winter kälter sind und der Frühling oft mit dem Sommer zusammenfällt.

Die Ziele der Gründung eines Vereins waren:

- daß sich möglichst viele Bürger mit den Ortssachen beschäftigen, mit der Ortsgeschichte befassen,
- eine breite Partizipation des kulturellen Lebens
- möglichst viele neue zusätzliche Zeugnisse der Ortsgeschichte eingebracht werden,
- eine Erweiterung des kulturellen Angebots erfolgt und
- die Arbeit auf mehrere Schultern verteilt wird

(Zitat aus der Niederschrift über die Gründungsveranstaltung)

25 Personen unterschrieben die Satzung des Vereins
gemeine Vereinssetzung in der
folgendermaßen resoliert:



Foto: Fritz Rudolf
aus: Heimat an der Eschach
Dunningen-Seedorf-Lackendorf
Thorbecke-Verlag Sigmaringen 1986,
Preis: 39.-- DM
zu beziehen durch den Buchhandel

Der Heimat- und Kulturverein Dunningen

Am 4. März 1988 wurde der Dunninger "Heimat- und Kulturverein" gegründet. Vorausgegangen waren die Bemühungen eines Arbeitskreises, der durch die Aufarbeitung der drei Ortsgeschichten anlässlich der 1200-Jahr-Feier aktiv geworden war. Der Arbeitskreis war sich dabei einig, daß

- "- der große Raum im Dachgeschoß, der beim Umbau des Rathauses entstanden war, sich für die Einrichtung eines Heimatmuseums anbot.
- die Entwicklung eines stärkeren Geschichtsbewußtseins bei der Bevölkerung, das sich anlässlich der 1200-Jahr-Feier gezeigt hatte, aufrechterhalten und weiter gefördert werden sollte."

Die Ziele der Gründung eines Vereins waren,

- "- daß sich möglichst viele Bürger mit dem Ortsgeschehen bzw. mit der Ortsgeschichte befassen.
- eine breite Bevölkerungsschicht das Museum mitträgt.
- möglichst viele neue zusätzliche Zeugnisse der Ortsgeschichte eingebracht werden.
- eine Erweiterung des kulturellen Angebots erfolgt und
- die Arbeit auf mehrere Schultern verteilt wird."

(Zitat aus der Niederschrift über die Gründungsversammlung)

26 Personen unterschrieben die vorbereitete und vorgetragene Vereinssatzung in der unter § 3 der Zweck des Vereins folgendermaßen beschrieben ist:

- (1) Der Zweck des Vereins ist die Pflege und die Betreuung des Museums im Rathaus Dunningen sowie die Erhaltung und Pflege des Kulturgutes der Ortsteile Dunningen, Seedorf und Lackendorf.
- (2) Der Verein macht die Ergebnisse der Aufbereitung des örtlichen Kultur- und Heimatgutes der Öffentlichkeit zugänglich.

Von den anwesenden Personen wurde folgender Vorstand gewählt:

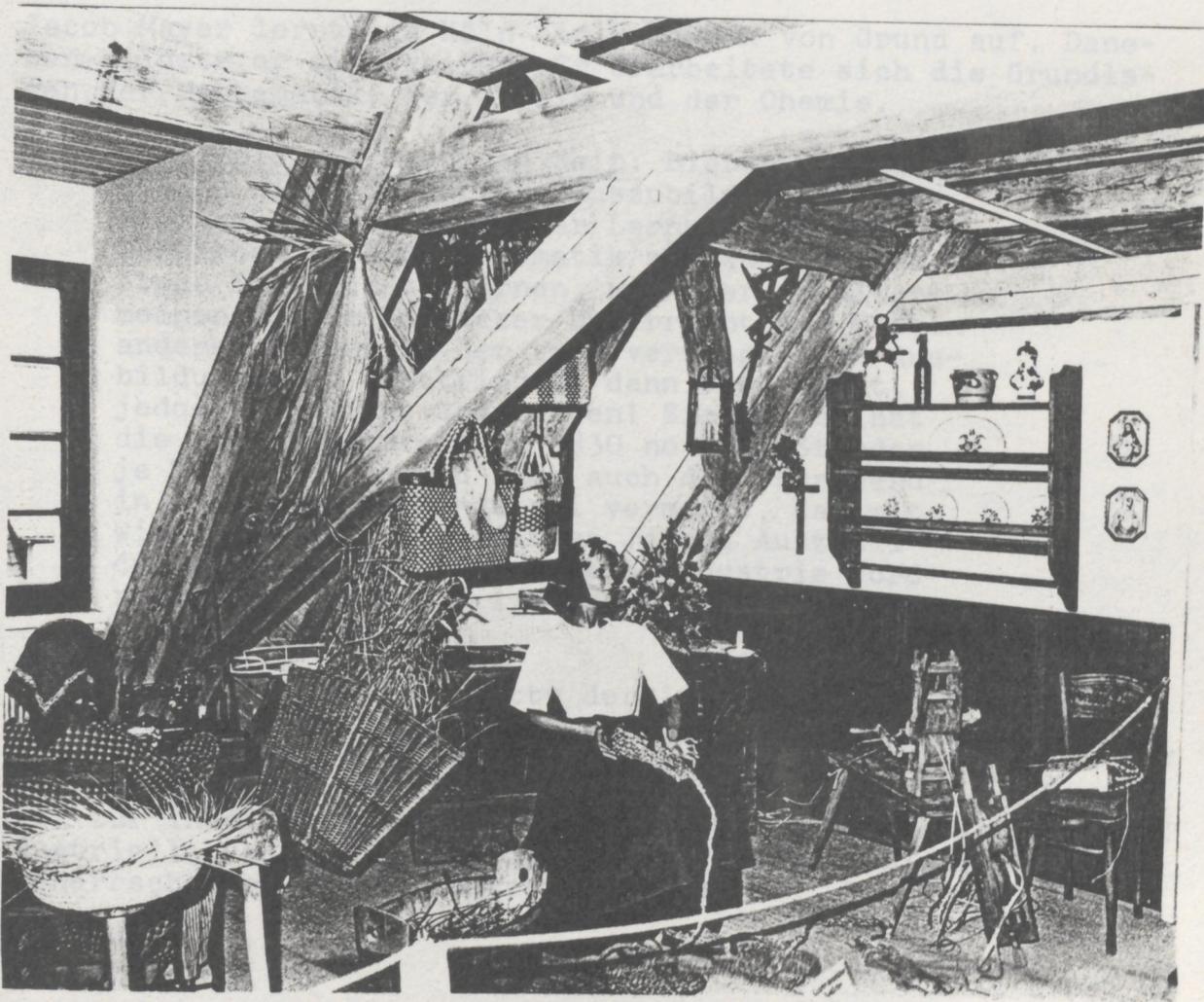
1. Vorsitzende: Elisabeth Binder, Rilkestr. 4, Dunningen
2. Vorsitzender: Dr. Otto Käppeler, Stollenweg 34, Dunningen
- Kassierer: Rainer Pfaller, Ringstr. 5, Seedorf
- Schriftführer: Eugen Merz, Sulgener Str. 54, Seedorf
- Beisitzer: Karl Grimm, Hochwaldstr. 21, Lackendorf
Oswald Kammerer, Stollenweg 13, Dunningen
Paula Seel, Hölderlinstr. 6, Dunningen
Hermann Mauch, Stampfeweg 56, Dunningen
- Wissenschaftl. Berater: Dr. Hecht, Rottweil
- Museumsleiter: Julius Wilbs, Schubertstr. 16, Dunningen
- Vertreter der Gemeinde Dunningen: Bürgermeister Winkler

Der neu gegründete Verein hatte zunächst die Aufgabe, dem Museumsleiter bei der Einrichtung des Museums zu helfen. Am 1. Mai 1988 wurde zum 175. Todestag von Jacob Mayer das Museum eingeweiht und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (Öffnungszeiten: Jeden 1. Sonntag im Monat und nach Vereinbarung).

"Ein Konzert besonderer Art" bot das Tibia-Blockflötenquartett aus Tübingen, das die Mundartlesung von Herrn Rolf Staedele musikalisch umrahmte. Bei diesem Konzert, das der Heimat- und Kulturverein in Zusammenarbeit mit dem Dunninger Forum veranstaltete, ... "schien es, als ob die Dunninger ihren großen Sitzungssaal im Rathaus speziell für solche Veranstaltungen geplant und gebaut hätten" ... (Zitat: Schwarzwälder Bote vom 12.10.1988).

Weitere Veranstaltungen kultureller und heimatgeschichtlicher Art folgen.

Elisabeth Binder
(1. Vorsitzende)



Jacob Mayer (1813 - 1875))

175. Wiederkehr seines Geburtstages am 1. Mai 1988
Ausführungen zu seinem Leben und Wirken von Dr. Scharwat,
Bochum, anlässlich der Eröffnung des Heimatmuseums Dunningen
am 1. Mai 1988

"Vor rund 160 Jahren hat sich aus dieser Gemeinde (Dunningen) ein Junge nach Norden aufgemacht, um ein Handwerk zu erlernen. Ein Stück des Weges ist er sicherlich dem großen Strom nachgegangen, der nach Köln und weiter in die Niederlande führt. In Köln kam er unter bei seinem Onkel und lernte das Uhrmacherhandwerk. Eine für ihn geeignete Lehrstelle in seiner Heimat war wohl nicht zu finden. Er ging dort hin, wo er sie fand.

Parallele zur heutigen Zeit: Wieviele junge Menschen - die nach einem langen Schulbesuch älter sind als damals Jacob Mayer - gehen heute in umgekehrter Richtung von Köln, Duisburg oder Oberhausen nach Süden, wo sie Lehrstellen finden? Die Frage beantwortet sich selbst. Lieber jammert man zu Hause und ist arbeitslos als flexibel. Lieber liest oder spricht man über die Wandergesellen des vergangenen Jahrhunderts, als daß man handelt.

Jacob Mayer lernte in Köln ein Handwerk von Grund auf. Daneben bildete er sich weiter. Er erarbeitete sich die Grundlagen der Mathematik, der Physik und der Chemie.

Parallele zur heutigen Zeit: Bieten wir heutzutage einem 16jährigen Auszubildenden die Möglichkeit, neben seiner Lernzeit seine Schwächen in der Mathematik zu beheben oder etwas Englisch zu lernen, winkt er im allgemeinen ab. Falls dieser Unterricht auf Kosten anderer Fächer in der tarifvertraglichen Ausbildungszeit stattfindet, dann vielleicht, jedoch nur nicht überlasten! Sicherlich hat die Ausbildungszeit um 1830 noch 10 Stunden je Tag betragen und nahm auch den Sonnabend in Anspruch. Am Rande sei vermerkt, daß mit Wirkung vom 1. Nov. dieses Jahres Auszubildende in der Eisen- und Stahlindustrie Nordrhein-Westfalens 36 1/2 Stunden je Woche tätig sein werden.

Nach erfolgter Lernzeit hatte der junge Mann aus Dunningen großen Appetit bekommen - im übertragenen Sinne. Die Klein-eisenindustrie in und um Köln konnte ihm nur noch wenig Neues bieten. Der Fortschritt war in England zu Hause. Also auf zur Insel! Vor ihm hatten sich bereits einige Jungindustrielle, aber auch etablierte Unternehmer aufgemacht zur beherrschenden Industriemacht Europas.

Zu nennen sind - Friedrich Harkort
und - Alfred Krupp
- Eberhard Hoesch.

Ihr Aufenthalt in England wurde zum Teil legendenhaft nach ihrer Rückkehr wiedergegeben. Heute existiert noch eine nicht glaubhafte Begebenheit über Eberhard Hoesch in der Literatur. England hatte hohe Stahlqualitäten entwickelt und wollte selbstverständlich die Herstellungsverfahren nicht preisgeben. Ausländische Beobachter galten als Spione. Hoesch soll sich bei der Verfolgung seiner Person innerhalb eines Stahlwerks in einen Ofen geflüchtet haben, der bald darauf angesteckt wurde. Seine Flucht durch einen Schornstein ist wahrscheinlich an einem rheinländischen Biertisch geboren worden. Es kann jedoch kein Zweifel bestehen: Ausländische Kiebitze waren unerwünscht. Das hat auch Jacob Mayer erfahren. Was er an Kenntnissen in England erworben hat, wissen wir nicht. Auch er mußte im Eiltempo das Land verlassen; technische Eindrücke, ja Anregungen hat er auf jeden Fall erhalten, denn sonst hätte er in Dunningen nicht weiterexperimentiert.

Parallele zur heutigen Zeit: Industrielle, Techniker, Forscher reisen ebenfalls in andere Länder, um zu lernen - mithin wie früher. Heute ist es nicht England, sondern sind es gar andere Kontinente: USA und Südostasien.

Know-how kann man einkaufen, doch benötigt man auch Leute, die das Know-how in praktische Arbeit umsetzen können. Harkort hat seinerzeit englische Arbeiter angeworben, die bei ihm in seiner Maschinenfabrik zu Wetter an der Ruhr arbeiteten und deutsche Arbeiter anlernten. Auch Jacob Mayer war seinerzeit in Bochum auf Arbeiter außerhalb des Ruhrgebietes angewiesen, nämlich auf Männer aus der Eifel! Heutzutage klagen wir wiederum über Qualifikationsmängel bei unseren Belegschaftsmitgliedern im Zuge des technischen Fortschritts. Das erlösende Zauberwort heißt: Anpassungsqualifizierung.

Nach seinem England- und Heimataufenthalt kehrte Jacob Mayer zurück nach Köln. Eine erneute Süd-Nord-Wanderung. Die Hauptströme der innderdeutschen Wanderungen im 19. und 20. Jahrhundert spielten sich in Ost-West-Richtung ab. Nach dem Tode Jacob Mayers war es einmal der riesige Strom von Arbeitssuchenden aus Schlesien, Polen und Ostpreußen; diese Zuwanderer haben das sog. Ruhrgebiet geformt - insgesamt positiv, hier und da auch negativ.

Der Fußballverein Schalke 04 wäre ohne die Immigration aus dem Osten undenkbar. Der zweite große Sturm setzte Ende 1944 ein - die Flucht nach dem Westen. Wiederum hat das Ruhrgebiet von diesem frischen Blut profitiert. Der schnelle Wiederaufbau ab 1946 wäre ohne dieses Humankapital aus Ost- und Mitteldeutschland nicht möglich gewesen.

Jacob Mayer also wieder in Köln, genauer gesagt in Nippes. Hier errichtete er eine kleine Tiegelschmelze auf dem jetzigen Wilhelmsplatz. Experimentierer arbeiten gern nachts; in bürgerlicher Umgebung kommen Nachtschwärmer leicht in Ver- ruf. Vielleicht stimmt es, daß Jacob Mayer seinerzeit in Nippes als Falschmünzer in Verdacht geraten ist.

Köln-Nippes bedeutete für Jacob Mayer eine Wende. Er muß sich darüber klar geworden sein, daß er sein Vorhaben, Stahl- formguß in Deutschland zu entwickeln, durchsetzen werde. Sein Selbstbewußtsein hat sich in Köln geformt. Nur so ist es zu verstehen, daß er Kontakt mit den industriellen Größen sei- ner Zeit aufnahm, z.B. mit Hoesch und Haniel. Mit ihnen woll- te er kooperieren. Dabei zeigte sich ein zweiter Umstand, der Jacob Mayer zeit seines Lebens begleitete, seine Finanzierungs- lücken und seine schwach ausgebildete Affinität zum Geld. Es wird so gewesen sein, daß er Stahlexperten von seinem Vorhaben in technischer Hinsicht überzeugen konnte, jedoch nicht in fi- nanzieller.

Seine Gespräche mit den damaligen Stahlgrößen müssen ihn zu der Erkenntnis gebracht haben, daß Köln nicht der richtige Standort zur Verwirklichung seiner Idee war. Köln besaß we- der eine Rohstoffbasis (Eisenerz) noch genügend Energie (Koh- le). Wie Jacob Mayer schließlich den Finanzier Eduard Kühne gefunden hat, wissen wir nicht genau. Der Hinweis auf eine Zeitungsanzeige reicht nicht aus.

Parallele zur heutigen Zeit: Zusammenarbeit mit anderen Partnern ist heute an der Tagesordnung, besonders wenn man in finanzieller Not ist. Da- ran hat sich über Jahrzehnte nichts geändert. Man kann jedoch vermuten, daß es im 19. Jahr- hundert viele Unternehmen geschickter angefan- gen haben als es nun der Fall ist. Wie gesagt, die Vermutung spricht dafür, denn früher hatte man es noch mit Unternehmern zu tun, heute hat man meistens Industriefunktionäre vor sich.

Ab 1843 können wir Jacob Mayer in Bochum zusammen mit Eduard Kühne orten. Mayer hat in den Jahren bis 1854 Außergewöhnli- ches geleistet. Er baute in wenigen Jahren einen Betrieb in Bochum auf, der mit der allmählichen Größenordnung schon Re- nommee im engeren Ruhrgebiet zwischen Essen und Dortmund er- langte und vor allem in den wichtigen Absatzgebieten des Bergischen Landes und des nahen Sauerlandes, wo damals Si- cheln, Sensen, Messer, Zangen, auch Handwaffen hergestellt wurden und wo traditionell der englische Stahl "Number One" war. Facharbeiter - wie bereits erwähnt - wurden aus der Eifel herangezogen.

Mit den Erfolgen wuchs die Konkurrenz, aber auch der Neid. Trotz Erfolgserückschläge (Rentabilitätsschwächen) entwickel- te Mayer seine Ideen weiter; Eduard Kühne hat er in dieser Phase beherrscht. Es ist unangebracht, einfach die Behauptung aufzustellen, er habe Kühne wissentlich ausgenutzt und ihn arm gemacht. Jacob Mayer hatte zwar kein Verhältnis zum Geld, jedoch zu seinem Vorhaben und auch zu den Menschen und Part- nern. Es kam schließlich so, wie es betriebswirtschaftlich kommen mußte: Das Unternehmen stand vor dem Bankerott.

Parallele zur heutigen Zeit: Mayer hatte in kurzer Zeit ein für damalige Verhältnisse beachtliches Unternehmen entwickelt. Seine Experimente - in moderner Version Forschungen und Entwicklungen genannt - wären sicherlich heutzutage mit Geldern des eigens dafür eingerichteten Ministeriums unterstützt, pardon, subventioniert worden. Vor dem Konkurs stehende Großunternehmen werden in unserer Zeit mit großzügiger staatlicher Lebenshilfe bedacht.

Noch ein Wort zu Eduard Kühne. Wir wissen nicht so recht, was aus ihm geworden ist. 1858 ist über sein Vermögen der Konkurs verhängt worden, 26 Jahre später ist er in ärmerlichen Verhältnissen in Kleve gestorben.

Nach der Umgründung der Firma Mayer & Kühne in die Aktiengesellschaft Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation wirkte dort Mayer als technischer Direktor. Das Sagen, d.h. Entscheidungs- und Dispositionsgewalt hatten andere. Jacob Mayer wird darüber verärgert gewesen sein. Er hat sich wohl ganz in seine technische Arbeit und zu seinen Arbeitern zurückgezogen. In Konzentration auf sein eigentliches Metier: Produktion und Entwicklung hat er ab 1854 seine großen Erfolge erzielt, jedoch auch Enttäuschungen hinnehmen müssen. Enttäuscht war er sicherlich darüber, daß Alfred Krupp so viel politische Macht ausüben konnte, daß seine (Mayers) praktischen Erfolge ins Abseits gestellt wurden. Patentgesuche Jacob Mayers wurden behördlicherseits nur zur Kenntnis genommen, jedoch nicht eingehend bearbeitet. Seine Entwicklungen auf dem Kanonensektor blieben unbeachtet. Kanonenkönig wollte ein anderer werden und wurde es. Im Geiste schaut man Jacob Mayer an und sagt: "Gott sei Dank!"

Jacob Mayer hat nie den Mut sinken lassen. Er wandte sich kurzerhand anderen technischen Gebieten zu, deren Ergebnisse sich auch vermarkten ließen: Der Fertigung von Gußstahlglocken und dem Eisenbahnmaterial, wie Achsen, Räder, Schienen und Weichen. Bei den letzteren Erzeugnissen hat Louis Baare, der kaufmännische Leiter des Bochumer Vereins, Pate gestanden. Baare, der für die Kassenhaltung verantwortlich war, hat mit Mayer häufig einen schweren Stand gehabt.

Parallele zur heutigen Zeit: Wir klagen über mangelhafte Flexibilität in den Großunternehmen. Die Produktion ist häufig nicht bedarfsgerecht ausgerichtet; Marktnischen werden nicht erkannt. Dieser Vorwurf trifft Jacob Mayer nicht. Er hat in vorbildlicher Weise Marktnischen technisch ausgefüllt: den aufblühenden Eisenbahnverkehr hat er beliefert wie kaum ein zweiter.

Schlagwörter, die heutzutage täglich vernommen werden, können - im nachhinein betrachtet - Jacob Mayer nichts anhaben.

- Er hat Arbeitsplätze geschaffen.

Er begann 1843 mit ungefähr 60 Arbeitern; 1875, in seinem Todesjahr, beschäftigte der Bochumer Verein rd. 3.400 Belegschaftsmitglieder (ohne die Bergbaubetriebe).

- Er hat praktische Regionalförderung betrieben.

Als er nach Bochum kam, traf er auf eine Einwohnerzahl von knapp 5.000.

Der Bochumer Verein, eigentlich Mayers Gründung, ist für die Stadt Bochum der Entwicklungskeim im vergangenen Jahrhundert gewesen. Ohne Jacob Mayer wäre Bochum nicht die Stadt, die sie heute ist. Als Jacob Mayer im Jahre 1875 starb, belief sich die Einwohnerzahl Bochums auf knapp 30.000.

Über Jacob Mayer ist zu wenig bekannt, um seine Persönlichkeit sachgerecht würdigen zu können.

Zwei Fragen seien gestellt:

Erste Frage: Wer war Jacob Mayer?

1. Antwort: Er war ein Unternehmer - im dynamischen Sinne Schumpeters. Zukunftstechnik und auch Marktstrategie waren seine besonderen Stärken.
2. Antwort: Er war ein Autodidakt und Erfinder. Er baute nicht auf akademischer Bildung oder Vorbildung auf, sondern auf solidem handwerklichen Können. Die Stahlschmelze war seine Universität.
3. Antwort: Er war Stratege. Er hat exakt gesehen, welche Produkte zukunftssträftig waren und in welcher Region sie am wirtschaftlichsten hergestellt werden konnten. Über Strategen wird heutzutage nur noch gesprochen.
4. Antwort: Er war ein Eindringling im Ruhrrevier, der sich jedoch schnell eingewöhnte, angenommen und geachtet von der Bevölkerung.

Seine Konkurrenten, z.B. Alfred Krupp, sahen ihn sicherlich lieber gehen als kommen. An dieser Stelle ist sein gutes Verhältnis zu dem Industriepionier Friedrich Harkort zu erwähnen. Harkort war ihm wesensverwandt: Ein Mann voller technischer Ideen mit wenig Sinn für geldliche Angelegenheiten. Harkort hat für die Entwicklung des deutschen Eisenbahnwesens mindestens ebensoviel getan wie Friedrich List.

Zweite Frage: Was war Jacob Mayer nicht?

1. Antwort: Er war kein Funktionär, kein Verwalter oder Bürokrat.
2. Antwort: Er war kein Finanzmann. Für viele von uns wird er wegen dieses Mangels erst recht sympathisch.
3. Antwort: Er war kein Anbieterer. Er hat sich weder politisch noch gesellschaftlich den Machtgrößen seiner Zeit angedient. Das macht ihn uns noch sympathischer.
4. Antwort: Er war kein Politiker. Dennoch bin ich überzeugt, daß er eine klare politische Meinung und Haltung hatte.

Zum Schluß seien noch drei Bemerkungen erlaubt:

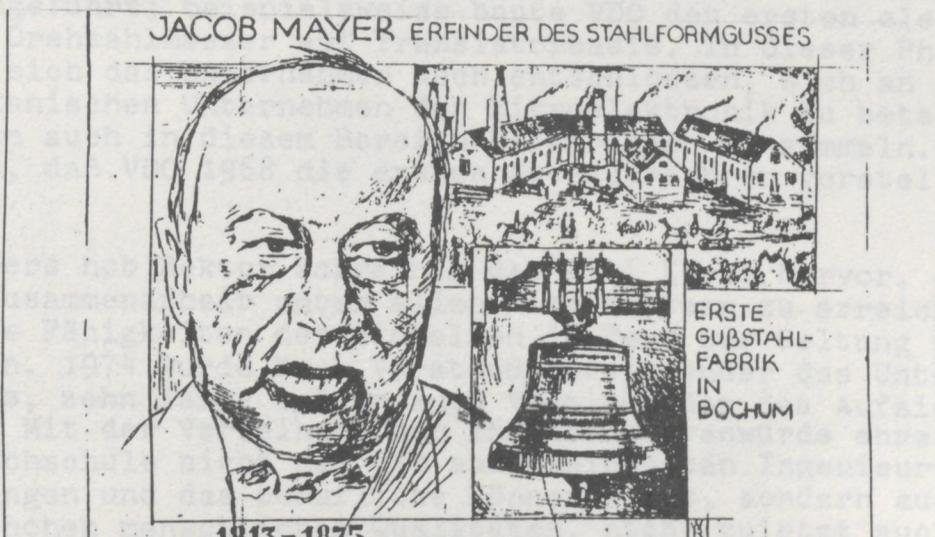
- Jacob Mayer war ein tief religiöser Mensch.
- Jacob Mayer war bodenständig. Er wechselte nicht dauernd von Ort zu Ort wie sein Altersgenosse Richard Wagner oder wie moderne Manager. Er entwickelte Großes auf kleinem Raum und in der Stille.
- Jacob Mayer droht in Vergessenheit zu geraten.

In Bochum erinnern an ihn eine Straßenbezeichnung, eine Schulgebäudebezeichnung, eine Säule am Eingang unserer ehemaligen Versuchsanstalt und das Grabdenkmal des Ehepaars Mayer.

In der Literatur wird er noch genannt, aber im Schatten stehend von Hoesch, Krupp, Haniel usw.

Doch etwas erinnert ständig anonym an ihn: Es sind die sonntäglichen Glockengeläute in seiner Wahlheimatstadt und darüber hinaus in vielen Orten Deutschlands..

Die schönste Erinnerung neben der Musik, die sich ein Mensch wünschen kann!



Albert Keck wird zum Ehrensenator ernannt ✓ Furtwangen, In

(Ein Bericht aus dem "Schwarzwälder Bote" vom 18.12.1987)

"Zum Ehrensenator der Fachhochschule Furtwangen wurde anlässlich des 40jährigen Bestehens der Fachhochschule Furtwangen Albert Keck ernannt. Der gebürtige Dunninger erwarb 1950 als Absolvent des ersten Ingenieurjahrgangs in Furtwangen das Diplom. Heute ist Albert Keck Aufsichtsratsvorsitzender der VDO Adolf Schindling AG in Frankfurt, deren Umstellung vom Meisterbetrieb zum Großserien-Produktionsunternehmen Keck mitverfolgte und selbst initiierte. 1986 hatte die Frankfurter VDO-Gruppe einen Jahresumsatz von knapp 1,8 Milliarden Mark. Keck betonte, der wirtschaftliche Strukturwandel stelle heute eine Herausforderung an die gesamte Gesellschaft dar.

In seiner Laudatio zeichnete der Rektor der Fachhochschule Furtwangen, Professor Walter Zahradnik, den Lebenslauf des neu ernannten Ehrensenators nach: Albert Keck wurde 1928 in Dunningen geboren und besuchte die dortige Volksschule. Noch während seiner Lehrzeit wurde er mit 16 Jahren als Flakhelfer eingezogen. Nach seiner Heimkehr 1945 legte er die Facharbeiterprüfung im Bereich Uhren und Feinmechanik ab und war anschließend bei der Uhrenfabrik Junghans/St. Georgen tätig.

1947 nahm er an der gerade erst eingerichteten Ingenieurschule für Feinwerktechnik in Furtwangen sein Studium auf. Als "Absolvent der ersten Stunde" erwarb er 1950 das Diplom und trat als Entwicklungsingenieur in die Adolf Schindling AG/Frankfurt ein. Damals sei das Unternehmen mit seinem 15 Millionen Mark Jahresumsatz eher ein Meister- als ein Industriebetrieb gewesen...

Wie Zahradnik ausführte, fiel es Albert Keck in den ersten Jahren zu, unter hohem Termindruck und großem technischen Risiko eine neue Gerätegeneration bei VDO zu entwickeln: Geschwindigkeitsmeßgeräte, Parkuhren und Spezialgetriebe. - Im Alter von nur 28 Jahren konnte Keck die gesamte Konstruktion der VDO übernehmen. 1959 wurde Albert Keck stellvertretender Geschäftsführer und Chefingenieur für die Bereiche Entwicklung, Konstruktion, Versuch und Qualitätswesen.

In den 60er Jahren dann wurden verstärkt elektronische Systeme eingeführt; beispielsweise baute VDO den ersten elektronischen Drehzahlmesser auf Transistorbasis. In dieser Phase hatte sich das Unternehmen auch entschlossen, sich an einem amerikanischen Unternehmen der Mikroelektronik zu beteiligen, um auch in diesem Bereich Erfahrungen zu sammeln. So kam es, daß VDO 1968 die ersten Autoquarzuhren vorstellen konnte.

Besonders hob Rektor Zahradnik das Ziel Kecks hervor, eine gute Zusammenarbeit unter allen Mitarbeitern zu erreichen und die Fähigkeiten des einzelnen im Team zur Geltung zu bringen. 1974 wurde Keck Vorstandsvorsitzender des Unternehmens, zehn Jahre später auch Vorsitzender des Aufsichtsrates. Mit der Verleihung der Ehrensenatorenwürde ehre die Fachhochschule nicht nur die ausgezeichneten Ingenieurleistungen und das berufliche Können Kecks, sondern auch seine hohen menschlichen Qualitäten, nicht zuletzt auch

die jahrelange Förderung der Fachhochschule Furtwangen. In seinem Redebeitrag meinte Keck, die Würde gelte nicht nur ihm, sondern auch seinen Seminarskollegen und Studienfreunden. Auch die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Wirtschaftsentwicklung sprach Keck an: Höchste Investitionen stünden einer immer geringeren Produktlaufzeit gegenüber, so daß sich auch die Abschreibungszeiten mehr und mehr verkürzten. Dazu komme die Konkurrenz aus Fernost.

Für viele Unternehmen stelle sich die Frage, ob Deutschland als Produktionsstandort noch angemessen sei. Doch sei dies auch eine Frage der Verantwortlichkeit gegenüber der Heimat. Von zukünftigen Ingenieuren würden vor allem auch Qualitäten wie Menschenführung erwartet."



Der Pfarrer, der Bischof und das Fahrrad

Einmal wurde der Pfarrer von Herr Seedorf mitverzooren. Die die Anbahnung eines Planes stand der ein zweifelt eines Möglichen und ein Tag zur Verfügung. Wenn er zu einem Schwerekranken gerufen wurde, spannte er sein Rad vor den Wagen, setzte sich darauf und fuhr los. Nur bekam er von seinen Geschwistern ein Fahrrad geschenkt. Der Geistliche aber war es verboten mit dem Rad zu fahren. Er versuchte vor Bischof eine Sonderverlaubnis zu bekommen. Aber diese wurde ihm verweigert mit der Begründung, daß er keine Ausnahme machen könne. Daraufhin erbat sich der Pfarrer eine Audienz beim Bischof. Er erklärte ihm, daß es sehr wichtig wäre, jedesmal das Pferd einzuspannen, wenn es besonders eilen würde, könne man mit dem Fahrrad gleich losfahren. Der Bischof hat sich alle Argumente angehört, blieb aber bei seinem Nein. Er sagte, daß es doch gleich sei, ob die Räder nebeneinander oder hintereinander angeordnet wären. Darauf hin meinte der Pfarrer: "Nein, bischöfliche Gnade, das ist sehr nicht egal. Wenn ich im Alter stehe und sehr Dominus vobiscum, dann ist es nicht egal, ob ich die Arme ausbreite, oder eine lange Nase mache." Der Bischof war überzeugt, er bekam seine Erlaubnis.

250 Jahre Schule in Seedorf (1738 - 1988)

Am 26. November 1988 feierte die Grundschule Dunningen in Seedorf das 250jährige Jubiläum der Erstnennung der Seedorfer Schule. Der derzeitige Konrektor der Schule, K. Erhard Westen, hat zu diesem Anlaß eine Abhandlung geschrieben, die den Titel trägt: "Streiflichter auf 250 Jahre Seedorfer Schulgeschichte" (1738 - 1988). Diese Schrift wurde bei der Jubiläumsfeier vorgestellt. Außerdem führten Schüler der Grundschule einige Schattenspiele vor, welche Episoden aus der Seedorfer Geschichte zum Inhalt hatten. Einige davon wollen wir hier abdrucken.

Die Geschichte vom Seedorfer Ikarus

Im ehemaligen Merzenhaus wohnte um die Jahrhundertwende der größte Bauer vom Dorf. Er hatte eine große Landwirtschaft und eine Familie mit 10 Kindern. Im Giebel des Hauses befand sich ein großer Taubenschlag. Ein Sohn des Hauses beobachtete, wie die Tauben aus und einflogen. Er bildete sich ein: "Was die können, kann ich auch." Als der Vater eines Tages auf dem Feld war, hat er dessen Amtsrock angezogen und das Stubenfenster geöffnet. Und als eine Taube losflog, ist er auch "geflogen". Allerdings nicht in die Luft, sondern in die Miste, die sich vor dem Hause befand. Der Vater mußte sich einen neuen Amtsrock beschaffen, der Sohn bekam eine Tracht Prügel.

Der Pfarrer, der Bischof und das Fahrrad

Einmal mußte der Pfarrer von Hardt Seedorf mitversorgen. Für die Ausübung seines Dienstes stand ihm ein zweirädriges Wägelchen und ein Roß zur Verfügung. Wenn er zu einem Schwerkranken gerufen wurde, spannte er sein Rößlein vor den Wagen, setzte sich darauf und fuhr los. Nun bekam er von seinen Geschwistern ein Fahrrad geschenkt. Den Geistlichen aber war es verboten mit dem Rad zu fahren. Er versuchte vom Bischof eine Sondererlaubnis zu bekommen. Aber diese wurde ihm verwehrt mit der Begründung, daß er keine Ausnahme machen könne. Daraufhin erbat sich der Pfarrer eine Audienz beim Bischof. Er erklärte ihm, daß es sehr mühsam wäre, jedesmal das Pferd einzuspannen. Wenn es besonders eilen würde, könne man mit dem Fahrrad gleich losfahren. Der Bischof hat sich alle Argumente angehört, blieb aber bei seinem Nein. Er meinte, daß es doch gleich sei, ob die Räder nebeneinander oder hintereinander angeordnet wären. Darauf hin meinte der Pfarrer: "Nein, bischöfliche Gnaden, das ist gar nicht egal. Wenn ich am Altar stehe und sage: Dominus vobiscum, dann ist es nicht egal, ob ich die Arme ausbreite, oder eine lange Nase mache." Der Bischof war überzeugt, er bekam seine Erlaubnis.

Zwei Hirten

Der Bischof war zu Besuch in Seedorf. Er machte einen Spaziergang an der Eschach entlang und traf dort auf den Schweinehirten des Dorfes. Es war ein Schuljunge, der nebenbei die Schweine hütete. Er unterhielt sich mit dem Jungen. Unter anderem wollte er von diesem wissen, was er für eine Entlohnung für seinen Dienst bekäme. "Drei Mark im Monat", bekam er zur Antwort. Daraufhin erklärt der Bischof dem Jungen, daß er auch ein Hirte sei, aber mehr verdiene. Darauf antwortete der Junge: "Dann hast du auch mehr Schweine als ich."

Der radelnde Kupferschmied

Der Kupferschmied von Dunningen mußte vor rund 80 Jahren in Seedorf eine Arbeit zu Ende führen. Um möglichst schnell von Dunningen nach Seedorf und wieder nach Hause zu kommen, benutzte er ein Hochrad.

Der Kupferschmied muß ein wahrer Rennfahrer gewesen sein, Denn mit diesem riesigen 'Stahlroß' ohne Freilauf und Bereifung fuhr er dermaßen schnell ins Dorf herein, daß er vom Dorfbüttel angehalten und zu der saftigen Strafe von 1 Mark verdonnert wurde. Heute tut eine Mark niemand weh, aber damals konnte man für 1 Mark ein Schwein kaufen. Und der Orgeltreter erhielt als Lohn für ein ganzes Jahr Sonntagsarbeit in der Kirche 3 Mark.



Eine lebendige Brücke in eine andere Welt ✓
=====

(Chronik unserer Partnerschaft mit Chachapoyas)

Wer am Vorabend des 1. Advents im vollbesetzten Gotteshaus in Dunningen der mexikanischen Sängerin Olivia Molina mit den 5 mexikanischen Musikern und den 8 Kindern aus Chachapoyas zugehört hat, mußte feststellen, daß andere Völker und andere Kulturen eben auch andere Formen und Lieder der Gottesverehrung haben.

Gerade die Musik mit ihren lebendigen temperamentvollen Rhythmen konnte begeistern. Ein neues Wir-Gefühl einer Weltkirche, besonders auch durch die Anwesenheit der 8 Kinder aus Chachapoyas, die bei uns bei der Premiere der Deutschlandtournee, beinahe ein "Heimspiel" hatten, gaben dem Abend das Besondere. Wie war es möglich, daß in einer relativ kleinen Gemeinde dieses Konzert stattfinden konnte?

Wie hatte alles einmal begonnen?

Nachdem Pfarrer Josef M. Neuenhofer 1978 die Kirchengemeinden Dunningen, Seedorf und Lackendorf übernahm, bemühte er sich in der Folgezeit um eine Projektpartnerschaft in Südamerika für seine drei Gemeinden. Erste Anzeichen für eine Partnerschaft mit der nordperuanischen Diözese Chachapoyas stellten sich im Briefwechsel mit seinem Freund Pater Pieter Hansen (ein. in Peru tätiger, dänischer Priester) heraus, den er bereits in seiner Rottweiler Zeit unterstützte. Dieser schilderte Pfarrer Neuenhofer Chachapoyas als eine der ärmsten Diözesen Perus in materieller, wie auch in seelsorgerischer Hinsicht. Weiterhin bezeichnete er den Bischof der Diözese, Antonio de Hornedo, als einen bescheidenen Mann, der sich eifrig abmühe und selbst Zeichen der Solidarität mit den Armen setze.

Nach dieser Empfehlung setzte sich Pfarrer Neuenhofer im Januar 1980 mit Adveniat in Verbindung, um eventuell über diese Hilfsorganisation eine Partnerschaft ins Leben zu rufen. In den ersten Briefwechseln kristallisierte sich die Diözese Chachapoyas wirklich als mögliches Projekt heraus. Zwischenzeitlich nahm Pfarrer Neuenhofer den Briefkontakt mit Bischof Antonio auf und trug ihm den Wunsch vor, die Diözese Chachapoyas zu unterstützen. Im Dezember 1980 konnte man voller Freude Bischof Antonio in den drei Gemeinden begrüßen, da er sich zufällig in Europa aufhielt. Nach mehreren Gesprächen einigte man sich auf eine Partnerschaft zwischen Chachapoyas und den drei Gemeinden. Der Grundstein war gelegt.

In der folgenden Zeit war man nun bemüht, diese Partnerschaft mit Leben zu füllen. Um alle Interessierten an einer Partnerschaft kennenzulernen, wurde im Mitteilungsblatt der drei Gemeinden ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Ein verblüffender Erfolg stellte sich ein. Eine neue Gruppe hatte sich gefunden. Aus diesem Kreis entstand der heutige Missionskreis, der sich als "Harter Kern" um Pfarrer Neuenhofer schart und mit ihm zusammen die Ideen in Aktivitäten umsetzt.

Der Begriff Partnerschaft, so stellte sich bald heraus, war doch noch ein anspruchsvoller Titel für eine Beziehung solch unterschiedlicher Menschen. Dennoch wollte man es ganz ernst nehmen und versuchen, daß sich nicht eine Partnerschaft von reich zu arm entwickelte. Um die Sprachbarriere zu überwinden, wurde ein Partnerschaftssymbol entworfen, das auf beiden Seiten gleich verstanden werden konnte. Es war eine Brücke mit zwei Pfeilern. Der eine Pfeiler mit den drei Kirchtürmen aus Seedorf, Dunningen und Lackendorf und der andere mit Südamerika und dem Punkt im Norden Perus, der Diözese Chachapoyas. Über dieser Brücke spannt der siebenfarbige Regenbogen, als Zeichen Gottes im Alten Testament, in dem Gott seinen Bund mit dem Menschen geschlossen hat. Dieses Symbol ist auf beiden Seiten längst zu einer Visitenkarte geworden. Es ziert das Haus in Chachapoyas, in dem unsere jungen Leute wohnen, die drüben ihren Dienst tun, genauso wie hier als Autoaufkleber, oder an Briefkästen, oder als großer Regenbogen im Chorraum der Dunninger Kirche.

Im Jahre 1983 machte man den ersten großen Schritt in der Verwirklichung der Partnerschaft. Der damalige Zivildienstleistende Thomas Belke, der in den Pfarreien seinen Wehrersatzdienst leistete, verpflichtete sich für ein Jahr nach Chachapoyas.

Bald darauf folgte Margit Schneider, dann Martina Hangst aus Seedorf und Dorothea Ginter, die heute nach ihrem zweiten dreijährigen Einsatz die 8 Kinder aus Chachapoyas auf der Deutschlandtournee der Olivia Molina begleitet.

Überhaupt sind die Laienmissionare, wie sie heute genannt werden, das Wertvollste und Schönste was diese Partnerschaft kennt. Sie lernen drüben die ganz andere Kultur und die Menschen kennen und lieben. Immer wieder hört man aus ihrem Munde die Worte: "Eigentlich sind wir die Beschenkten!" Das ganz andere Menschsein in seiner einfachen und schlichten Art zeigt etwas von den hohen Werten, die in unserer schnellen und unverbindlichen Lebensweise oft zu kurz kommen.

Diese jungen Menschen (es sind inzwischen 20 Einsätze) bedanken sich durch ihre Mitarbeit bei den Promotores de Salud, das sind Gesundheitsbeauftragte, die in Kursen und Dorfbesuchen hauptsächlich die Menschen in den Dörfern auf Gesundheitsvorsorge, Hygiene, Ernährung usw. unterrichten. Andere sind in der Pastoral tätig, geben Unterricht, leiten Jugendgruppen und helfen den Priestern in der Seelsorge.

Alle Jahre kurz vor Ostern gibt es in unserer Gemeinde und darüber hinaus eine große Altkleidersammlung. Diese ergab in diesem Jahr eine Menge von über 30 to. Gleichzeitig werden auch die von der Bevölkerung separat aufgestellten guten Kleider für unsere Partnerschaft in Chachapoyas eingesammelt. Zusammen mit den während des ganzen Jahres angesammelten Kleidern, die eine Gruppe von ca. 10 Frauen sortiert, wäscht, flickt und verpackt, gehen diese Kleider auf die Reise nach Peru. Durch viele kleine Spenden von Jugendlichen und Erwachsenen, aber auch durch größere Aktionen wie der Bazar, der alle 2 Jahre durchgeführt wird, und die

Sammlung am Erntedankfest, kommt Jahr für Jahr eine ansehnliche Summe zusammen. Dieses Geld wird drüben in unserer Partnerschaftsdiözese nach der Entscheidung eines Gremiums, in dem der Bischof, Priester der Diözese und unsere drüben arbeitenden Jugendlichen Sitz und Stimme haben, nach dringender Notwendigkeit eingesetzt. Bezahlt wird beispielsweise eine Kinderspeisung in drei Orten der Diözese, wo täglich allen Kindern der Schule eine warme Mahlzeit bereitet wird.

Unterstützt wird auch ein Vorseminar in einem Dorf, in dem derzeit 28 junge Männer sich auf den Priesterberuf vorbereiten. Die Promotores, die Gesundheitsbeauftragten haben in allen Orten der Diözese eine Sanitätsstelle mit den allernotwendigsten Medikamenten eingerichtet. Auch diese werden von uns besorgt und bezahlt.

Diese aufgeführten finanziellen Unterstützungen stehen stellvertretend für viele kleine und große, die seit 8 Jahren aus dem Begriff Partnerschaft wirklich eine lebendige Brücke zwischen uns und den Menschen im Norden Perus hat werden lassen. So konnte mit diesem Geld kürzlich unsere Laienmissionarin Beate Wenz einem Familienvater das Leben retten, indem sie mit ihm kurzerhand mit dem Flugzeug von Mendoza nach Lima geflogen war, wo er sofort operiert und ärztlich versorgt werden konnte.

Im Jahr 1989 soll unter Mithilfe von Frank Friedrich aus Lackendorf in der Diözese Chachapoyas eine Radiostation gebaut werden. Das Land Baden-Württemberg hat dazu über 200 000 DM bereitgestellt. Die restlichen Mittel werden anteilmäßig von der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Diözese Chachapoyas und uns als deren Partner aufgebracht. Mit dieser Radiostation wird es möglich sein, die gesamte Bevölkerung zu erreichen und alle Nachrichten zu übermitteln. Da noch viele Dörfer keine Straße haben, können diese nur zu Fuß oder zu Pferde erreicht werden, was für den Bischof mühevollen und beschwerlichen Tage und Wochen bedeutet.

Mit Beginn des neuen Jahres 1989 wird in unseren Pfarreien ein Priester aus Mexiko für mindestens 2 Jahre unserem Pfarrer Josef Neuenhofer bei den Seelsorgeaufgaben helfen. Dies wurde möglich, weil sich Bischof Antonio de Hornedo aus Chachapoyas mit seinem ganzen bischöflichen Einfluß für uns eingesetzt hat. Damit erleben wir, daß diese Brücke der Partnerschaft wirklich trägt und nicht nur in einer Richtung. Aus den Gebenden sind Empfangende geworden.

Das neue Wir-Gefühl, das am Abend mit der Sängerin Olivia Molina so spürbar wurde, ist eine neue Dimension in christlichem Denken und Handeln. So wird diese Partnerschaft für alle, die sich darin einbringen, ein Gewinn für das eigene Leben, in dem es von engstirniger Eigenbrödelei befreit. Es schafft Hoffnung, weil es zeigt, daß auch wir ein klein wenig an dieser Welt etwas zum Guten verändern können.



Begegnung - zwischen einem Deutschen und einem Peruaner aus dem Andenhochland. Beide knien voreinander. Würde und Freiheit des anderen werden gesehen und anerkannt. Keiner ist mehr wert oder wichtiger als der andere. Niemand schafft ungute Abhängigkeiten. Beide teilen brüderlich, was sie haben.

Keines der beiden Gesichter blickt auf die materielle Gabe im Korb. Die Augen schauen einander an. Die persönliche Begegnung macht aus Fremden Freunde, Partner, die einander brauchen.

Es läßt sich nicht feststellen, wer gibt und wer empfängt. Beide sind Partner, die einander nicht nur den Korb mit den Gaben reichen, sondern sich selbst. Wer nimmt, empfängt mit der Gabe auch den Geber. Schenken und Empfangen werden eins. Im Austausch wächst Partnerschaft - ein gegenseitig bereicherndes Geben und Empfangen.

Pfarrer Josef Neuenhofer

Die oben abgebildete Partnerschaftsfigur wurde von dem peruanischen Künstler Raul Castro eigens für die Kirchengemeinden Dunningen, Seedorf und Lackendorf geschaffen. Raul Castro lebte mit seiner Familie einige Monate im Dunninger Pfarrhaus und schuf in dieser Zeit nicht nur eine eigenwillige Krippe für die Dunninger Pfarrkirche, sondern auch viele andere Werke.

Als Missionar in Bophutatswana

Wer "Die Brücke" dieses Jahres aufmerksam durchliest, der wird immer wieder auf die vielfältigen Aktionen und Veranstaltungen stoßen, die zugunsten der Mission durchgeführt werden. So ist es eigentlich selbstverständlich, daß wir in dieser Ausgabe auch noch von einem Dunninger Missionar berichten, von Pfarrer Hermann Benz, der, obwohl er nicht mehr jung ist, sondern schon zu der älteren Generation zählt, den Schritt in ein ihm unbekanntes Land gewagt hat, um dort mit den Armen und Unterdrückten zu leben und ihnen die frohmachende Botschaft zu verkünden. Über seinen zunächst auf 5 Jahre begrenzten "Vertrag" hat er den Leitspruch gestellt:

Und Gott sprach zu Abraham: "Zieh fort aus Deinem Vaterland und von Deiner Freundschaft in ein Land, das ich Dir zeigen werde." - Da zog Abraham aus, wie Gott ihm gesagt hatte. Abraham aber war 75 Jahre als er auszog.

Sein künftiges Arbeitsgebiet heißt Bophutatswana. Es liegt in sechs voneinander getrennten Teilen im Norden der Republik Südafrika, an der Kalahari-Wüste. Es ist ein "Home-land", in dem die weiße Regierung des Apartheid-Staates Schwarze angesiedelt hat. Pfarrer Benz trug sich schon lange mit dem Gedanken, in die Mission zu gehen. Doch immer wieder kam ihm eine andere wichtige Aufgabe dazwischen. So mußte er anfangs der 60er Jahre in Stuttgart eine Telefonsorge aufbauen, dann sandte ihn der Rottenburger Bischof zu den deutschen Katholiken in Paris und schließlich bat man ihn, Pfarrer an der St.-Hedwigs-Kirche in Stuttgart-Möhringen zu werden. Er verschob seine "Auswanderungspläne" immer wieder. Jetzt aber, nachdem er das 60. Lebensjahr bereits überschritten hat, bot sich ihm endlich eine Gelegenheit. Der verstorbene Bischof Georg Moser wußte von seinem Herzenswunsch und fragte bei ihm an, ob er sich vorstellen könne, dem schwäbischen Bischof Erwin Hecht in Kimberley in Südafrika zu helfen. Dieser suche dringend einen Priester, der ihn entlasten könne. Nach einer Begegnung und einem Gespräch mit Bischof Hecht in Stuttgart sagte Pfarrer Benz: "Ja, ich komme!" - Nun ist er schon bald ein Jahr an seinem neuen Wirkungsort.

Auch er versteht sich als ein "Brückenbauer" zwischen dem "alten Europa" und dem für die christlichen Kirchen noch "jungen Afrika". Er werde zunächst "schauen, hören, von den Schwarzen lernen" und dann möglichst viele Impulse weitergeben.

Seine Heimatgemeinde, insbesondere auch seine Dunninger Altersgenossen, wünschen Pfarrer Hermann Benz ein segensreiches und fruchtbares Wirken im Weinberg unseres Herrn.

Zum 10. Todestag von Pfarrer Johannes Schmider

geb. 19.11.1885, gest. 20.6.1978

Am 4. Januar 1932 feierte Johannes Schmider in der St. Martinus-Kirche in Dunningen seine Investitur. Wahrscheinlich ahnte der damals 47jährige Priester noch nicht, daß er dieser Gemeinde beinahe 25 Jahre vorstehen sollte. Am 1. September 1956 ging er mit 71 Jahren in den Ruhestand.

Bevor wir aber auf sein segensreiches Wirken hier in Dunningen näher eingehen, wollen wir einige Daten aus seinem Leben aufzählen. Johannes Schmider wurde am 19. November 1885 im nahen Aichhalden geboren, wo er auch von 1892 - 1899 die Volksschule besuchte. Von 1899 bis 1907 war er Schüler am humanistischen Gymnasium in Rottweil. Danach studierte er an der Universität Tübingen Theologie. Am 10. Juli 1912 wurde er im Dom zu Rottenburg zum Priester geweiht. Seine erste Stelle bekam er als Vikar in Waldsee (1912 - 1919) und anschließend an der Elisabethenkirche in Stuttgart (1919 - 1923). Am 15. Januar 1923 wurde er dann zum Stadtpfarrer in Kornwestheim berufen. Nach diesen 20 Jahren priesterlichen Wirkens in "der Fremde", zog es ihn sicher wieder näher in seine geliebte Schwarzwälder Heimat. Und so kam er nach Dunningen. Hier begann die schwerste, sicher aber auch die fruchtbarste Zeit seines Lebens. In seiner ersten Predigt versprach er, immer für alle da zu sein. Dieses Versprechen hat er getreulich - auch in den Wirren des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit gehalten.

Am Horizont dämmerte eine schlimme Zeit herauf. Dunkle Gewitterwolken hingen schon am Himmel.

In den politischen Wirren jener Zeit erwies er sich als der gute Hirte, aber auch als ein Fels in der Brandung. Seine gehaltvollen Predigten sollten allen Gläubigen Kraft und Mut geben. Um ihn scharten sich die Bedrängten und die Verlassenen. Er ließ sich auch durch die Nazis nicht einschüchtern, sondern ging seinen geraden Weg. Der Krieg und seine Folgen lasteten schwer auf seinen Schultern und bürdeten ihm viel Sorge und Kummer auf. Oft und oft mußte er den Frauen und Müttern der Gemeinde die herbe und bittere Nachricht vom "Heldentod" der Männer und der Söhne überbringen. Er hat mitgelitten und mitgetrauert. Dann kam der Zusammenbruch. Am letzten Aprilsonntag 1945 hielt er eine denkwürdige Predigt, in welcher er mit großer Eindringlichkeit auf die Beachtung und Einhaltung der ewigen Normen und Gebote hinwies und die Gläubigen beschwor, sich angesichts der äusseren Gefahren und Bedrängnisse nicht zu innerem Hader und Vergeltungstreitereien hinreißen zu lassen. Mit viel Mut widersetzte er sich allen ungesetzlichen Handlungen und widerrechtlichen Eingriffen der Besatzungsmacht. Wieder wurde er zum Anwalt und Beschützer der Armen, der Schwachen und der Verfolgten. Tag und Nacht war er in seiner Gemeinde unterwegs, das Ausgangsverbot der Franzosen mißachtend.

Die Nachkriegszeit brachte viel Aufbauarbeit auch auf religiösem Gebiet. In Wort und Schrift - in Dunningen gab es damals schon einen wöchentlich erscheinenden gedruckten "Kirchen-Anzeiger" - versuchte er, den religiösen Geist in seiner Gemeinde zu vertiefen. Doch langsam spürte der unermüdllich Tätige doch auch die Last des Alters.

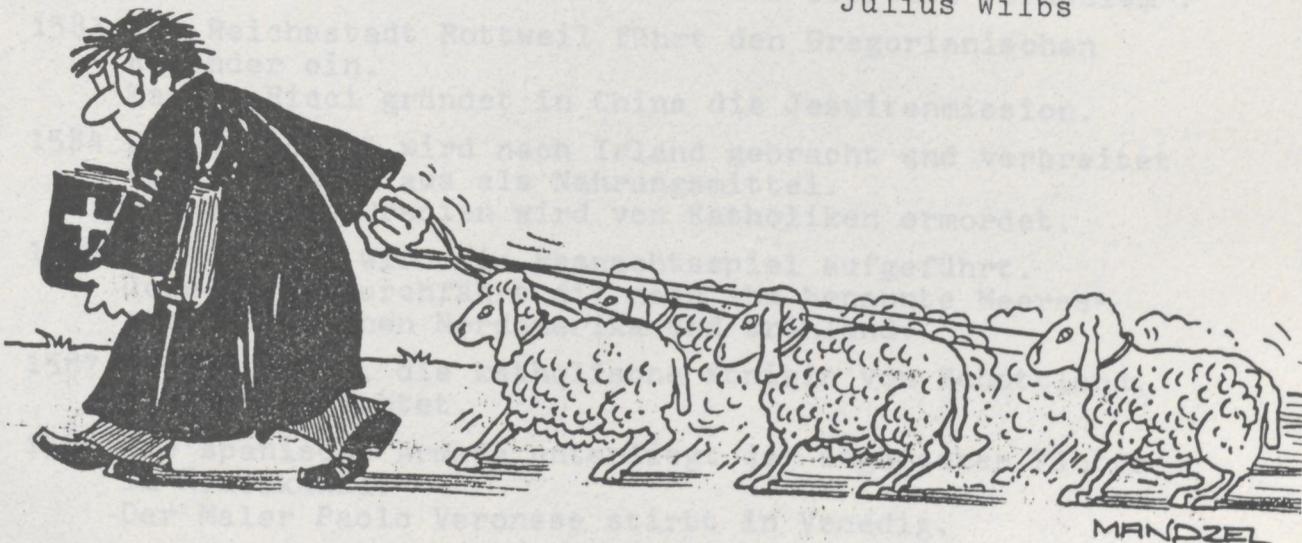
Er hatte die besten Mannesjahre der Gemeinde Dunningen geschenkt, Zeiten der Erholung oder gar des Urlaubs kannte er kaum. Die wenigen Ferientage verbrachte er inmitten der Berge und Wälder seiner Schwarzwaldheimat. Nie hat er auch seine Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen geleugnet. Zu allen Schichten des Volkes hatte er sofort Kontakt, auch zu den Jugendlichen und Kindern, denen er auch in der Schule ein ausgezeichnete Religionslehrer war.

So lebte er seinen Gläubigen das Leben eines einfachen, bescheidenen, frommen und treuen Dieners Gottes vor. Dieses Vorbild zeigte Wirkung: Er durfte es erleben, vier Primizianten aus unserer Gemeinde zum Altare Gottes führen zu können, nämlich Pater Franz Xaver Wernz, Pater Eduard Prawdzik, Pater Angelus Graf und Pfarrer Hermann Benz.

Am 9. Oktober 1956 ernannte ihn die Gemeinde zu ihrem Ehrenbürger. Der Ehrenbürgerbrief hat folgenden Wortlaut:

"Der Gemeinderat Dunningen verleiht dem Hochwürdigen Herrn Johannes Schmider, Pfarrer in Dunningen, Religionslehrer an der katholischen Volksschule und an den Berufsschulen in Dunningen, für seine 25jährige segensreiche Tätigkeit, seine stete Güte und nimmermüde Schaffensfreude, seine Hilfsbereitschaft in allen Sorgen und Nöten, seine aufrichtige und wohlwollende Zusammenarbeit mit der Gemeinde das Ehrenbürgerrecht."

Julius Wilbs



400 Jahre Schützengesellschaft Dunningen

Am 17. und 18. September 1988 feierte die Schützengesellschaft 1588 Dunningen e.V. die 400 jährige Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung. Bei der Vereinsfeier sprach der Rottweiler Stadtarchivar Dr. Winfried Hecht über "Die Anfangszeit der Dunninger Schützen".

Für das Festprogramm stellte Dr. Hecht ein kleines Zeitgemälde zusammen, das wir nachfolgend wiedergeben.

Als man in Dunningen gemeinsam zu schießen begann ...

- 1558 In Rottweil findet mit dem "Herrenschießen" eines der größten Schützenfeste Süddeutschlands statt.
- 1563 Das Konzil von Trient wird beendet.
- 1564 David Rötlin malt die Rottweiler Pürschgerichtskarte und damit die erste bekannte Ortsansicht von Dunningen.
- 1571 Die christlichen Flotten besiegen beim Kampf um die Vorherrschaft im Mittelmeer die Türken bei Lepanto.
- 1572 Bei der "Bartholomäusnacht" werden in Paris 2000 protestantische Hugenotten umgebracht.
- 1574 Der als tüchtig bezeichnete Dunninger Pfarrer Hirt lebt mit einer Frau zusammen und hat drei Kinder.
- 1576 Tycho Brahe richtet in Dänemark zwei große Sternwarten ein.
Der Habsburger Rudolf II. wird Kaiser.
- 1579 Schlichter aus der Schweiz vermitteln in Rottweil bei einem Verfassungskonflikt zwischen Magistrat und Bürgerschaft.
- 1580 Der Hexenwahn strebt seinem Höhepunkt zu.
- 1581 Die Niederlande sagen sich von Spanien los.
Torquato Tasso veröffentlicht "Das befreite Jerusalem".
- 1583 Die Reichsstadt Rottweil führt den Gregorianischen Kalender ein.
Matteo Ricci gründet in China die Jesuitenmission.
- 1584 Die Kartoffel wird nach Irland gebracht und verbreitet sich von dort aus als Nahrungsmittel.
Wilhelm von Oranien wird von Katholiken ermordet.
- 1585 In Rottweil wird ein Fasnachtsspiel aufgeführt.
John Davis durchfährt die nach ihm benannte Meeresstraße zwischen Nordamerika und Grönland.
- 1587 Maria Stuart, die katholische Königin von Schottland, wird hingerichtet.
- 1588 Die spanische Armada unterliegt der englischen Flotte im Ärmelkanal.
Der Maler Paolo Veronese stirbt in Venedig.
- 1589 König Heinrich III. von Frankreich wird ermordet.
- 1590 Die Kuppel der Peterskirche wird nach den Plänen Michelangelos ausgeführt.

- 1592 Der Komponist Orlando di Lasso erreicht den Höhepunkt seines Schaffens.
- 1593 König Heinrich IV. von Navarra tritt zur Sicherung der Krone Frankreichs zum Katholizismus über.
- 1594 Shakespeare schreibt die Dramen "Richard II.", "Richard III." und "Der Kaufmann von Venedig". In Venedig stirbt der Maler Jacopo Tintoretto.
- 1595 Aus dem Erbe der ausgestorbenen Grafen von Zimmern erwirbt die Reichsstadt Rottweil Seedorf und Herrenzimmern.

Winfried Hecht



Büttenrede von Heinz Haas

Fasnet 1988

Wo i e d'Schul no gange be
do isches oafach schener gse,
do häts no nit a so pressiert,
s'hät koan gea wo d'Geduld verliert,
koan Omweltschützer hät mr braucht,
em Kemmig hät's nit giftig graucht.
Da Kemigfeager hät nit gmesse,
statt desse a Stuck Speck oam gfresse,
ond hätma gfroget was des kost,
a Mark - ond nomol an Krug Most.
Heit konnter dreimol, s'muaß sich lohne,
des messa vo da Emissiona
ond kriegst no d'Rechnung, s'ist koan Bluff
do goht da halbe Zahltag druff.
Wie ist dia hittig Zeit so räs,
i sag eib blos - s'isch nemme des.

Dia Wasserleitung, es war a Pracht,
hommer kriagt anno Neuzehondertacht.
Des Wasser war so guat zum trenka
wenn i a dia Zeit zruck dur denka.
Men Ehne war a durstige Seel
hat do drauß niamols gmacht an Hehl.
Fef Fäble Most - jo des isch woher
het er aloa gleert über's Johr.
Ond het me gute alte Ahne
den Most nit ällweil gstreckt am Hahne
do het i gmacht die größte Wett,
er het em Frühling koan mei ghet.
Ond wär no tagelang uff Pirsch
vom Lamm es Rößle ond en Hirsch.
Mach des mol heit, wia wär s'Weib bös,
i sag eib bloß s' isch nemme des.

Was mir am meiste geit zum denka
koan Mensch nemmt Wasser mei zom trenka.
Oamol em Johr - weil öfter schadet
hond mir e esre Schulzeit badet.
Wia duat mir heit die Kind verwöhne
Kopfwäsche mit Schampoo - föhne.
I mera Schulzeit hät ma nit duscht ond au nit brauset
es hät ma äll sechs Woche glauset.
Mir Buaba hond no Glatzköpf g'het
ond d' Mädle schene lange Zöpf.
Rotznase und au raute Backe
es Feld häst miaße mit ge hacke.
Koan Mensch het übern Ranze klagt,
do hets mit da Figur no klappt.
Heit paßt mir schier nemme es Häs,
i sag eichs bloß - s'isch nemme des.

Hät ma früher jemols g'schwätzt an Ton?
vo Kläranlag - Kanalisation.
Des bisle Wasser auserm Haus
des ist zum Ablauf Kandel naus.
Ist mol an starke Reage komme
hond mir da Brühzuber es gnomme
"i verzell eib des jetzt bloß am Rande
d' Saigaß war da Kanale Grande"
und e deam Zuber hät mr gaitschet
vom Merzekolde bis zos Braitsche.
Heit isch da Saibach ganz verdollet
dia Technik het ihn überrollet.

Des große Schlagwort heißt "entsorge",
drum muß die Scheiße na bis Horge,
wo e deam grauße Karusell
des Dicke vom Denna trennt wird schnell.
Die Festmasse dät Klärschlamm hoäße,
sei guat als Dung für Haber - Woäße,
doch konnt so an Chemiker entdecke
da Klärschlamm dät voll Giftstoff stecka.
Doch s'Wasser sei so rein und klar
für Mensch und Tier ganz wunderbar
und ma könnt deshalb ohne Bedenka,
des klärte Abwasser gar no trenka.
Do sag i blos, schwätzt der an Käs,
jo - jo - s'isch oafach nemme des.

Oa Thema will i no adeuta
die Emanzipation het au guate Seita.
Denn gleiches Recht hoäst au gleich Pflicht,
des isch jetzt wohr und kein Gedicht.
Ist ma früher em Herbst uff d'Wies ge grase
fürs Rendvieh, Goäße und für Hase
egal ob em Langefeld - Mooswies oder uff da Raite
gmaiet ond gfurket hät alleweil da Daite.
Daß d' Küah nit blaiet wearet, hond d'Weibsleit müäße zuanastau,
ond no hondse mitm Recha no weng da gleiche dau.
Was gond mi a dia altbachne Sitte?
so sagte sich Leo der Lange, der Dritte.
Zeit ist Geld und om Zeit zu spare,
ist er mitm "Cormik" zom Grashole gfahre:
Em Eilzugtempo, des derfet ihr glaube
het er em Saiweiher des Wiesle naghabe,
ond daß des Fuhrwerk am End nit no bocket,
ist er höchstpersönlich uff da Bulldog nuff ghocket.
Die zwei Paulinchen und die Tante Emma
die helfet jo wia Zecka zemma.
Des Trio het gfurket und grechet ond gscharret
ond da Leo hät tapfer uffm Bulldog ausgharret
ond d' Paula wird denkt hau, o Herrgot der Welta,
der Bua wird sich uffm Bulldog it auno verkelta.
Der Leo macht sich bestemmt au Gedanke
duat esem Herrgot beim Z'natbeta danke:

"Oh liaber Herrgot em Hemmel dert doba
dau wirst bestemmt glauba i sei weng an Globa,
doch woast dau au guat, daß i schleat be versichert
doch wenn dia Weibslait no lang flott bleibet ist mein
Zahltag gesichert
so erfleh i mir Gesundheit für meine drei Damen
ond jetzt guat Nacht Chef, i schlof jetzt gau - Amen."
Ihr werat sage schwätzt der Dralle an Käs
doch i mon halt - da Leo isch nemme des.

Was war au des früher für a Gsprang
am Sonntagabend mit frohem Gesang.
Bei da Schmiedebruck hond Buaba ond Mädle sich troffa
no hät mr eghocket ond isch mitnand noch Waldmössinge gloffa
No hat mr gsonge, wir wollen niemals auseinandergohn,
sah ein Knab ein Röslein stehn
Im schönsten Wiesengrund,
der alte Bettler und sein Hund
von Sträußelein und Heckenrosen
und vom Küssen und vom Kosen.
Und no het mr dia Mädle ganz treuherzig aguckt
und hät hälinge an Schmatz uff da Backe nuffdruckt,
vozell des e da hittige Zeit,
no sagets "wa" dau bischt nemme gescheit
oder Alter schwätzt koan so an Käs,
drum sag i euch bloß - s' isch halt nemme des.

Die junge Leit send voma andere Holz
dia neamet alles locker, die hond gar koan Stolz.
Dia hond heit jo Ausdrück i will gar nit protze
do kommt mir beim Ahöra fast gar s graube Kotze.
Sehnd die Kerle a Mädle mit schene FÜß unter Rock
no hoast's glei "Mensch guck mol den uffgeilte Bock",
zom a schene ronde Mäule, do sagetse ganz knapp
Hei guck unter deam Zenka die affegeil Lapp.
Sie fahrte mit ihrene heiße Öfa, i mach do koan Hehl
end Disco noch Albstadt, ge Konstanz und Kehl.
Was für an Stil die do tanzet - so apatisch ond kul
do hättet mir früher gsait - i glaub die sind schwul.
So wie mir früher pussiert hond ganz helinga und leise
saget dia Jonge des war doch die allergrößt Scheiße.
Heit wird nemme so lang ema Mädle nogrennt
am zweita Obad wird schau mitnand pennt.
Wa hond au dia Jonga für domme Marotta
i glaub fast, die monat es wird bald verbota.
Isch s' Mädle schwanger gar no zom Schluß,
no sait meischt da Kerle die dackelhaft Nuß.
No hoast's mir zwoa hond es jo bloß a weng testet,
no wird ohne Trauschein zemma nogneschtet.
Fernseher, Stereoalag, a französisch Bett für da Sex
des isch da ganz Hausrat, da wirscht fast a Hex.
Ond s' Fressa des kaufetse alles e Bichsa,
als Fuaßwerk Turnschua, die braucht mr nit wichsa.
Isch da Ehne mol krank, da wirds em ganz bang,
no hoasts esen Alta packts au nemme lang.
Was send des für Sitta, do wirscht schier gar he,
jo - jo bei eib wirds au so se.

Wen dur i denn do honna erblicke?
Da Scheriff vo da Saidorfer Katholika.
An da Fasnet isch mir jo per Du,
drum sag i lieber Josef du
i woaß nit isch des bloß an Trick,
oder gar Apartheidspolitik?
Mir isch bekannt, s' isch dein Wunsch und Wille
mr sollet dia Kirchbenk vo vorne her füllla.
Doch bei da Leit isches wia bei da Katz,
a jeder hat sein Lieblinsplatz.
Seit Wocha greifst zoma unfaira Mittel,
loscht s' Licht aus en da Kirch em hendera Drittel.
Drom frog i di heit halb im Ernst halb im Spaß,
send mir vielleicht Kirchgänger zweiter Klass?
E deara Fensternis ka mr em Gotteslob weder beta noch senga,
do muaßt grad alles auswendig kenna.
Und es stoht ganz außer Zweifel,
die Andacht, dia ischt noh beim Deifel.
Drom liaber Josef sei an Mah,
brenn es dia Liatle wieder a.
I sag dir jetzt von Mann zu Mann
kehrst' dau mol e bei es em Lamm
no hockst doch au - s' ischt ebbes dra
am liabschta grad an Stammtisch na.
Was dätescht dau dazua wohl saga,
wenn d' Gertrud käm, zupft Di am Kraga
ond sait: Komm, komm, komm schnell du alter Schlenkel
hock zo dem Chef en Herrgottswenkel.
Laß wieder leuchten Herr Dein Licht
des ischt da Schluß vo deam Gedicht.
Liaber Josef jetzt sei mir nit bös,
sonst miaßt i au saga, Du bischt nemme des.

Bei da AH Kegler wars scheints wieder reat nett,
bei ihrem Tripp im Jumbo Jet.
Zom zweita mol an Palmas Strand
denn do gäbs halt an spitze Sand.
Vo Obads zehne bis morgens acht
seiet se em Oberbaier am Tresa gstanda auf der Wacht,
um Ausschau zu halta man staune und höre
nach flotten Bienen und mannstollen Gören.
Da Fritz und da Erich, der König der Tauben
hond d' Schuahsohla durchtanzet, es isch kaum zu glauben.
Dia zwei häbet gschwebt em siebzehnta Himmel,
was send doch die AH-ler für fetzige Lümmel.
Da Moser, des Schlitzohr hät au gern a wang gflirtet,
er het au des Mädle den Obed bewirtet.
Hat gsprocha französisch mit ihr, nao so zum Spaß,
denn im Französisch war da Moser vo jeher a Aß.
Comment allez vous, mademoiselle aveq de plaisir
gell dau bischt an Widdèr ond i be an Stier.
Je veux te parle - ich will mit dir reden
sait sie ich kann nicht verstehn, denn ich komme aus Schweden.
Da Sieger hand's gfroget: worom danzescht dau au nit
ond hockescht do rom so aloa,
sait er mit glasige Auga: a Alte, jo, jo - sell hau i dahoam.
Des war alles leer Gschwätz, vo Amore kei Spur it weit u. breit
em Haas di se sei gar nemme komma, da Moser hat's g'sait.
Jetzt zahlet se freiwillig mei Startgeld in d'Kassa

weand äll Johr jetzt fliega, des dät dena so passa.
Ond wieder noch Mallorca, an dean sonniga Strand
wia i schau erwähnt hau, bloß wega deam Sand.
A Quartier brauchet se koas mei, des Geld doand se verlöta,
schlofet bei Tag em Strandkorb für 40 Peseta.
Ond en da Nacht goht's en Oberbayer auf die Pirsch,
was send doch dia AH-ler für brünstige Hirsch.
I hör jetzt uff, sonst werdet dia Fraue am End gar no bös,
jo - jo, dia AH Weiber send au nemme des.

Ansonst passiert em Flecka wenig,
da Hube ischt trotz Braut no ledig.
Er ischt no alleweil guat im Schwung
fühlt sich zu hiara halt no z'jung.
Er sait mit dem hiara bleibet mir beim Schinder
i bleib ledig und zieh später zu meine Kinder.
Da Hebamme Max war einst a so an Bachel
er ischt bloß no a dürre Kachel,
er goht in Wald un sammlet Pilz
des sei halt s' beschte für sei Milz.
Knöpfle en da Brüha und g'rauchte Schonka
des duät en alles nents mei donka.
Blöß Joghurt, Müsli, Adelheid
machtet seim Mage no a Freud.
Er sieht aus grad wia a g'rupfte Henn,
an Haufe Haut ond nents mei dren.
Frißt bloß no Magerquark ond Bibbeleskäs,
jo, jo, da Max ischt nemme des.

I will jetzt so langsam, ihr werdets begrüß
me selberg'strickts Lettag'schwätz endlich beschließe.
Mit Beifall brauchet ihr mi heut gar nit belohna,
i muaß jetzt schnell hoam zu meim Weible ge Wohna.
Dia ka seit da Kur koa Stund mei ohne mi se
jo, jo, bei eich wird's au so se.
Veil Grüß soll i no ausrichta vo meim Vetter seiner Bas,
ond jetzt Guat Nacht Leut, des war da alt Haas.

190 Jahre - 1791

In Seedorf, Lachendorf

neinden Erlant die Blatte

Infektionskrankheit, aus

240 Jahre - 1741

In unserer Gegend verlor

plötzlich vernichtet,

270 Jahre - 1723

Der Hottweller Magistrat

keinde Dünningen, das

Wahr gestattet werden soll

Es geschah vor ...

20 Jahren - 1968

Am Sonntag, dem 7. Juli, wird die St.-Martinus-Kirche von Weihbischof Wilhelm Sedlmeier im Auftrag von Bischof Carl Josef Leiprecht nach 3jähriger Bauzeit eingeweiht.

70 Jahren - 1918

Tierarzt Müller feiert sein 50jähriges Jubiläum als Ortstierarzt in Dunningen.

80 Jahren - 1908

Am 22. Februar stirbt der langjährige Schultheiß Karl Mauch.

90 Jahren - 1898

In der Dunninger Pfarrkirche wird eine neue Orgel eingebaut. Sie wird von der Firma C.G. Weigle aus Echterdingen geliefert.

110 Jahren - 1878

Auf der Straße nach Schramberg wird der Fruchthändler Matthias Staiger von Dunningen von einem Raubmörder angefallen und getötet.

120 Jahren - 1868

Vinzenz Müller aus Herrenzimmern wird Ortstierarzt in Dunningen.

140 Jahren - 1848

Zum 1. April werden alle auf Grund und Boden ruhenden Lasten aufgehoben.

160 Jahren - 1828

Der 1. Bischof der neuen Diözese Rottenburg, Johann Baptist von Keller, wird inthronisiert.

190 Jahren - 1798

In Seedorf, Lackendorf, Dunningen und in den umliegenden Gemeinden bricht die Blattern-Krankheit, eine heimtückische Infektionskrankheit, aus.

240 Jahren - 1748

In unserer Gegend werden die Feldfrüchte durch Hagelschlag gänzlich vernichtet. - Es herrscht große Not.

270 Jahren - 1718

Der Rottweiler Magistrat dekretiert auf Beschwerde der Gemeinde Dunningen, daß den Tagelöhnern künftig keine Hofstatt mehr gestattet werden soll.

Chronik

(1.12.1987 - 30.11.1988)



13.12.1987:



Der Orgelbau-Förderkreis lädt zu einer "Geistlichen Abendmusik" in die St.-Martinus-Kirche. Es spielt ein Vocalensemble aus Schramberg. Leider finden solche Veranstaltungen unter den Dunninger Musikliebhabern noch nicht die erhoffte Resonanz.

21.12.1987:



Der Musikverein Dunningen bietet seinen Mitgliedern und Gästen wiederum ein abwechslungsreiches und unterhaltsames Weihnachtskonzert. Besonders imponiert auch die Jugendkapelle unter Leitung von Hans Maier.

26./27.12.1987:

Der Liederkranz Dunningen führt das Theaterstück "Familie in Not" auf. Wie üblich ist die Festhalle bei allen Aufführungen voll besetzt.

31.12.1987:

Ein ungewöhnlich milder Dezember geht zu Ende. Die Meteorologen sprechen vom mildesten Dezember seit Ende des II. Weltkrieges. Knospen treiben, Vögel balzen, Bienen summen und weit und breit gibt es keinen Schnee.

Parrer Neuenhofer stellt in den Mittelpunkt seiner Silvesterpredigt die 5 Glocken auf dem Dunninger Kirchturm (Wortlaut siehe an anderer Stelle).

1.01.1988:

Der Dunninger Kantor Rainer Aberle wird zum Dekanatsleiter der Kirchenchöre des Dekanats Rottweil ernannt. Sein offizieller Titel: Dekanatskirchenmusiker.

21.01.1988:

Das neue Jahr beginnt mit Regen bei Temperaturen um + 5° C.

4.01.1988:

Ein unerwartet großes Echo findet die Einladung der Stadt Rottweil an ihre älteren Mitbürger, eine Fahrt zu einem Theaternachmittag nach Dunningen durchzuführen. Der Liederkranz führt kostenlos eine Extravorstellung seines diesjährigen Weihnachtstheaters "Familie in Not" durch.

5.01.1988:

Frühlingshafte Temperaturen. Die Quecksilbersäule steigt am Nachmittag auf + 14° C.

6.01.1988:

Auch in diesem Jahr ziehen wieder die Sternsinger durch unsere drei Gemeinden. Das von ihnen gesammelte Geld geht in die Mission.



Die Sternsinger ersingen in

Dunningen	4.735.--	DM
Seedorf	3.920.--	DM
Lackendorf	1.321.--	DM
	<hr/>	
	9.976.--	DM
	=====	



9.01.1988:

Mit einem ausgewogenen Programm tragen die beiden Musikkapellen aus Seedorf und Dunningen in der vollbesetzten Seedorfer Festhalle ein Gemeinschaftskonzert vor, das unter den Zuhörern reichen Beifall findet.

9./10.1.1988:

Beim Hallenhandball-Turnier in Alpirsbach gewinnen die Dunninger Handballer in überlegener Manier gegen Alpirsbach und Kehl und werden Pokalsieger.

14.01.1988:

Die Adveniat-Kollekte, die jedes Jahr von den deutschen Katholiken zugunsten der "Dritten Welt" durchgeführt wird, brachte in unseren 3 Gemeinden folgendes Ergebnis:

Dunningen:	11.757.--	DM
Seedorf:	8.109.--	DM
Lackendorf:	2.937.--	DM
	<hr/>	
insgesamt:	22.803.--	DM
	=====	

14.01.1988:

Bundesverkehrsminister Dr. Warnke besucht den Kreis Rottweil und macht auch im Dunninger Rathaus Station, wo er mit Vertretern des Kreises Verkehrsprobleme und Straßenplanung bespricht. Besonderes Lob aus Ministermund erhält das renovierte Rathaus.

19.01.1988:

Immer noch hat es nicht geschneit. Das Wetter ist schön und klar, fast wie im Frühling. Man spricht jetzt schon vom schneeärmsten Winter seit vielen Jahren.

21.01.1988:

Fridolin Mauch wird neuer Vorsitzender der Kolpingsfamilie. Er tritt damit die Nachfolge von Hugo Mauch an, unter dessen Führung das Kolpingsheim in den letzten Jahren gründlich umgebaut und erneuert worden ist.

23.01.1988:

Endlich Schnee! Zuvor gab es heftige Stürme, die auch wieder einige Bäume entwurzelten.

24.01.1988:

Tauwetter setzt ein. Der Winter läßt immer noch auf sich warten. Der Deutsche Wetterdienst teilt mit, in diesem Jahrhundert sei kaum ein Januar so warm gewesen wie in diesem Jahr.

- 1.02.1988: Nach 36 Dienstjahren scheidet Revierleiter Hubert Häberle aus den Diensten der Forstverwaltung aus und "übergibt" den Dunninger und Lackendorfer Wald an seinen Nachfolger Michael Welte.
- 1.-5.02.1988: Die "Gesundheitswoche" der Dunninger Eschachschule findet bei den Schülern viel Anklang und in einer breiten Öffentlichkeit viel Beachtung.
- 10.02.1988: Das ZDF berichtet über die Aktivitäten der 3 Dunninger Kirchengemeinden hinsichtlich der "Dritten Welt" in einer Sendung mit dem Titel: "Zwei Welten unterm Regenbogen".
- 13.02.1988: Endlich hat es geschneit, und es ist auch kälter geworden. Im Schwarzwald kann man nun auch Skifahren.
Das Januar-Mittel betrug $+ 2^{\circ} \text{C}$, gegenüber sonst $- 2^{\circ} \text{C}$.
- 13./14.02.1988: In Dunningen und Seedorf finden wieder die traditionellen und beliebten Bürgerbälle statt (siehe auch Narrenrede an anderer Stelle).
- 22.02.1988: Das Dunninger Forum lädt die Bürger zu einer Podiumsdiskussion mit den 4 Landtagsabgeordneten in die "Tenne" ein. Viele Bürgerinnen und Bürger diskutieren unter der Leitung von Bürgermeister Winkler über "Die Zukunft des Ländlichen Raumes".
- 28.02.1988: In Seedorf findet der 2. gemeinsame Seniorennachmittag aller 3 Ortsteile statt. Die Seedorfer Vereine unterhalten die Senioren auf beste. Die Gemeinde will diesen Alternachmittag zu einer Dauereinrichtung werden lassen.
- 2.03.1988: In der Nacht bricht der Winter mit Macht herein. Es hat Schnee wie selten.
Die Dunninger Loipe ist erstmals in Betrieb. Auf ihr sind viele Langläufer unterwegs.
Der Unterricht an den Dunninger Schulen mußte heute ausfallen, da die meisten der 350 Fahrschüler die Schule wegen der Schneemassen nicht erreichen konnten.
- 6.03.1988: Die 3 Dunninger Pfarrgemeinden feiern an diesem Tag den 50. Geburtstag und das 10jährige Ortsjubiläum von Pfarrer Neuenhofer mit einem Festgottesdienst, dem sich ein Empfang im Gemeindezentrum anschließt.
- 6.03.1988: Die Jugendvereinigung (JVD) Dunningen ist in ihr neues Domizil in der alten Junghansfabrik eingezogen. Bei einem "Tag der offenen Tür" stellt sie der Bevölkerung das mit viel Eigenarbeit errichtete Werk vor.

16.-23.03.1988: Das Dunninger Forum veranstaltet erstmals eine Fastenwoche. Diese Woche steht unter dem Motto: "Fasten - mit Leib und Seele meinem Leben Richtung geben!" Die meisten Teilnehmer sind mit dem Ergebnis (einige Kilos Gewichtsabnahme) zufrieden.

20.03.1988: Die Landtagswahlen bringen in Dunningen folgende Ergebnisse:

	Dunningen	Seedorf	Lackendorf	insgesamt
Wahlberechtigte	1983	1215	394	3592
Wähler	1352	817	284	2565
Gültige Stimmen	1325	812	281	2529
CDU	764 (58 %)	602 (74 %)	171 (61 %)	1602 (63 %)
SPD	353 (27 %)	111 (14 %)	58 (21 %)	551 (22 %)
FDP	63 (5 %)	17 (2 %)	8 (3 %)	92 (4 %)
Die Grünen	60 (5 %)	30 (4 %)	22 (8 %)	122 (5 %)
NPD	31 (2 %)	22 (3 %)	14 (5 %)	67 (3 %)
ÖDP	53 (4 %)	30 (4 %)	6 (2 %)	92 (4 %)
DKP	1	0	2 (1 %)	3 (-)

26.03.1988: Ein noch nie dagewesenes Ergebnis können die Kirchengemeinden Dunningens bei ihrer Kleidersammlung zugunsten der Partnerschaftsdiözese Chachapoyas in Peru verbuchen. Rund 80 Jugendliche sammelten 31 340 kg in Dunningen und den Nachbarorten. Für die 31 Tonnen reichten zwei Eisenbahnwaggons gerade noch aus.

29.03.1988: Nach 25 Jahren findet erstmals wieder in Dunningen ein Blutspendetermin statt. Der DRK-Ortsverein erhofft sich dadurch weitere erstmalige Blutspender. Insgesamt nahmen 276 Spendenwillige diesen Termin wahr, darunter 43 Erstspender.

1.05.1988: Anlässlich des 175. Geburtstages von Jacob Mayer wird das Dunninger Heimatmuseum festlich eröffnet. Zuvor fand in der Kirche ein Gedenkgottesdienst für Jacob Mayer statt. (siehe Gedenkrede von Dr. Scharwat an anderer Stelle)

5.06.1988: Durch einen 4:1 Erfolg beim SV Sulgen sichert sich der FC Dunningen den Meistertitel in der Fußball-Kreisliga A. Die Dunninger Kicker steigen nun in die Bezirksliga auf.

18./19.06.1988: Die Spielvereinigung Stetten/Lackendorf feiert das 25jährige Jubiläum.

- 20.06.1988: Das Dunninger Forum hält seine Hauptversammlung ab. Dabei wird die langjährige Geschäftsführerin Inge Mauch verabschiedet. An ihre Stelle tritt Frau Christel Beutel. Das Dunninger Forum veranstaltete im abgelaufenen Geschäftsjahr 28 Kurse, die von 576 Teilnehmern besucht wurden.
- 28.06.1988: Die Eschachs Schule entläßt auch in diesem Jahr wieder über 100 Schüler. 52 Hauptschüler und 53 Realschüler erhalten das Abschlußzeugnis.
- Juli / August 1988: Erstmals startet die Gemeinde für die zu Hause gebliebenen Kinder ein "Kinderferienprogramm", das von den Vereinen der Gesamtgemeinde veranstaltet wird. Dieses Programm findet viel Anklang und soll deshalb zu einer ständigen Einrichtung werden.
- 10.10.1988:
- 3.07.1988: Zum 18. Mal wird das Wehle-Pokal-Turnier ausgetragen. Sieger wurde diesmal der Fußballclub Dunningen. Auf den weiteren Plätzen folgten die Fußballer aus Seedorf, Mariazell, Locherhof und Stetten/Lackendorf.
- 12.-14.08.1988: 2. Seedorfer Dorffest
Weiterhin sind solche Feste bei der Bevölkerung sehr beliebt. Der Vereinsring Seedorf hat wieder ein gutes Programm und eine Vielfalt an kulinarischen Köstlichkeiten zusammengestellt, so daß die zahlreichen Besucher voll auf ihre Kosten kommen.
- 24.10.1988:
- 27.08.1988: Das neue Werk der Firma Schweizer im Gewerbegebiet Kirchenöhren ist fertiggestellt. Das Werk stellt insbesondere Leiterplatten her und beschäftigt im Werk Dunningen rund 160 Mitarbeiter.
- 31.10.1988:
- 5.09.1988: Beim Dreier-Jugend-Turnier, das alljährlich zwischen den Tennisvereinen Eschbronn, Herrenzimmern und Dunningen ausgetragen wird; geben die Vertreter Dunningens eine gute Figur ab. Die Siegerliste sieht folgendermaßen aus:
Gruppe Mädchen (Einzel): Karin Berger, Eschbronn
Gruppe Jungen (Einzel): Stefan Kienzle, Eschbronn
Gruppe Jungen (Einzel bis 17 J.): Andreas Wilbs, Dunningen
- 12./13.11.1988:
- 17./18.09.1988: 400jähriges Jubiläum der Schützengesellschaft Dunningen - 25jähriges Jubiläum der Wiedergründung nach dem Kriege.
- 25.11.1988:
- 24.09.1988: Der Kirchenchor veranstaltet einen "Heiteren musikalischen Abend" mit einem Programm, das bei allen Zuhörern in der vollbesetzten Halle großen Eindruck hinterläßt.
- 30.09.1988: Der Kumasi-Spiritual-Chor aus Ghana gestaltet einen Gottesdienst in Seedorf und umrahmt die Liturgie mit Liedern und Tänzen aus seiner Heimat. Leider findet dieser Missionsgottesdienst nur ein geringes Echo.

8.10.1988:

Die Mädchen-Fußballmannschaft der Eschachschule belegt beim Endturnier in Berlin hinter den Mannschaften aus Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Rheinland-Pfalz einen hervorragenden 5. Platz. Zuvor waren die Dunninger Mädchen baden-württembergische Meister geworden.

9.10.1988:

Bei einem Großbrand ist eine Montagehalle der Dunninger Firma Holzbau Rohrer am Ortsausgang in Richtung Rottweil völlig zerstört worden. Der Schaden geht in die Millionenhöhe. Die Firma Rohrer ist 1985 schon einmal von einem Großbrand betroffen worden. Damals ging das Sägewerk in Flammen auf.

10.10.1988:

Der neugegründete Heimat- und Kulturverein tritt zum ersten Mal mit einer Veranstaltung an die Öffentlichkeit. Im Rathaussaal findet eine Mundartlesung mit Rolf Staedele statt. Seine heiter-besinnlichen Weisheiten werden mit alter Musik, dargeboten vom Tübinger Blockflötenquartett, umrahmt.

23.10.1988:



In der St.-Georgs-Kirche in Seedorf veranstaltet der MGV Seedorf zugunsten der Mission ein Wohltätigkeitskonzert. Auch der Kirchenchor Seedorf, das Collegium Musicum aus Oberndorf und Organist Reiner Aberle wirken bei diesem gut besuchten Konzert mit.

24.10.1988:

Auf das Gelände der Junghans-Filiale im Ortskern von Dunningen kommt vorerst kein Diskont-Markt. Das beschloß der Gemeinderat in seiner heutigen Sitzung.

31.10.1988:

Der Oktober 1988 ist im Süden und Westen nach einer Bilanz der Wetterstation Stötten der wärmste Oktober seit 1969 gewesen. Mit 66,7 Liter/qm fielen nur 89 % des üblichen Niederschlags.

4./5.11.1988:

Der Liederkranz feiert mit einem sehr anspruchsvollen Konzert das 25jährige Bestehen des Frauenchores.

12./13.11.1988:

Der große Missionsbazar, den die 3 Dunninger Kirchengemeinden alle 2 Jahre veranstalten, wird wiederum zu einem großen Erfolg. 100 000 DM Reingewinn können sich sehen lassen.

26.11.1988:

Wiederum singt die südamerikanische Sängerin Olivia Molina in der ausverkauften Dunninger Kirche beliebte weihnachtliche Weisen aus ihrer Heimat. Dieses Jahr wird sie von einigen Kindern aus Chachapoyas begleitet. Mit diesem Konzert finden die zahlreichen Aktivitäten zugunsten der Mission für dieses Berichtsjahr ihren Abschluß.

27.11.1988:

Etwa 650 Sängerinnen und Sänger aus dem Dekanat Rottweil treffen sich in der Dunninger Kirche zu einem Dekanatsmusiktag. Im Anschluß an die Feierstunde in der Kirche ist noch ein gemütliches Beisammensein in der Turn- und Festhalle.

Dezember

13.12.87 Karl

Januar

23.01.88 Egon Auber, Oberer Friedhofweg 9, Dunningen

Februar

03.02.88 Ernst Wehr, Thurnbrunnstr. 39

07.02.88 Karl Wehr, Thurnbrunnstr. 39, Dunningen 79 J.

14.02.88 Karl Wehr, Thurnbrunnstr. 39, Dunningen 79 J.

15.02.88 Karl Wehr, Thurnbrunnstr. 39, Dunningen 79 J.

24.02.88 Karl Wehr, Thurnbrunnstr. 39, Dunningen 81 J.

05.03.88 Karl Wehr, Thurnbrunnstr. 39, Dunningen 79 J.

07.03.88 Karl Wehr, Thurnbrunnstr. 39, Dunningen 79 J.

12.03.88 Erwin Matke, Seestr. 19, Dunningen 61 J.

13.03.88 Anna Müller geb. Ewinger, Sitzestr. 21, Dunningen 79 J.

20.03.88 Albert Glatthaar, Heiligenbronner Str. 50, Dunningen-Seedorf 87 J.

25.03.88 Katharina Hofer geb. Schneiderhan, Böwinger Str. 19, Dunningen-Seedorf 82 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böwinger Str. 12, Dunningen-Seedorf 87 J.





Sterbefälle

(1.12.1987 - 30.11.1988)

Dezember

13.12.87 Karl Mauch, Seedorfer Str. 35, Dunningen 74 J.

Januar

23.01.88 Egon Auber, Oberer Friedhofweg 9, Dunningen 61 J.

Februar

03.02.88 Ernst Werner, Heiligenbronner Str. 40
Dunningen-Seedorf 62 J.

07.02.88 Katharina Graf, Schramberger Str. 12, Dunningen 79 J.

14.02.88 Karl Heinz Schmelzer, Land.-Ohnmacht-Str. 15
Dunningen 44 J.

15.02.88 Augustinus Spengler, Oberndorfer Str. 9,
Dunningen 78 J.

24.02.88 Anna Moosmann, Rottweiler Str. 4, Dunningen 81 J.

März

05.03.88 Maria Aigeldinger geb. Bea, Staudenrain 3,
Dunningen 87 J.

07.03.88 Anna Burri geb. Miller, Haldenstr. 23,
Dunningen 76 J.

12.03.88 Erwin Matke, Seestr. 19, Dunningen 61 J.

13.03.88 Anna Müller geb. Emminger, Bitzestr. 21,
Dunningen 79 J.

20.03.88 Albert Glatthaar, Heiligenbronner Str. 50,
Dunningen-Seedorf 87 J.

25.03.88 Katharina Holzer geb. Schneiderhan, Böisinger
Str. 19, Dunningen-Seedorf 82 J.

26.03.88 Josef Schmid, Böisinger Str. 42,
Dunningen-Seedorf 87 J.

April

15.04.88 Blandina Benner geb. Maier, Gartenstr. 10,
Dunningen 86 J.

20.04.88 Emma Fleig geb. Werner, Dorfbachstr. 24,
Dunningen 80 J.

23.04.88 Sofie Werner, Heiligenbronner Str. 104,
Dunningen-Seedorf 90 J.

Mai

03.05.88 Wendelin Maier, Dorfbachstr. 15, Dunningen 86 J.

20.05.88 Rosina Graf geb. Maier, Schramberger Str. 6,
Dunningen 90 J.

23.05.88 Franz Schumacher, Rottweiler Str. 50, Dunningen 78 J.

Bevölkerungspyramide

Juni

03.06.88	Berta Roth geb. Erath, Am Brestenberg 29, Dunningen-Seedorf	88 J.
19.06.88	Viktoria Wurst geb. Schmider, Rottweiler Str. 45 Dunningen	93 J.

Juli

06.07.88	Anton Hils, Dorfbachstr. 41, Dunningen	83 J.
11.07.88	Rosa Flaig geb. Mayer, Heiligenbronner Str. 66 Dunningen-Seedorf	86 J.
20.07.88	Josef Hangst, Heiligenbronner Str. 57, Dunningen-Seedorf	77 J.
20.07.88	Eugen Müller, Bitzestr. 21, Dunningen	82 J.
28.07.88	Ottilie Ahner, Heiligenbronner Str. 19, Dunningen-Seedorf	63 J.

August

05.08.88	Hermann Fischinger, Locherhofer Str. 36, Dunningen	45 J.
08.08.88	Maria Galgenmüller geb. Graf, Öschleweg 18, Dunningen-Lackendorf	69 J.

September

05.09.88	Walter Graf, Finkenstr. 8, Dunningen	36 J.
07.09.88	Maria Ginter geb. Müller, Keplerweg 4, Dunningen	86 J.
23.09.88	Roswitha Hirt, Oberer Friedhofweg 6, Dunningen	49 J.

Oktober

07.10.88	Anton Flaig, Sulgener Str. 11, Dunningen-Seedorf	68 J.
23.10.88	Josephina Rottler geb. Mauch, Gartenstr. 40 Dunningen	89 J.
28.10.88	Rosa Birk geb. Weber, Bitzentheileweg 8, Dunningen	74 J.

November

09.11.88	Josef Glunk, Dunninger Str. 36, Dunningen- Lackendorf	88 J.
10.11.88	Franziska Nester geb. Werner, Dorfbachstr. 19 Dunningen	87 J.
18.11.88	Franz Flaig, Stampfeweg 9, Dunningen	74 J.
20.11.88	Agatha Miller geb. Schanz, Gartenstr. 4, Dunningen	92 J.

Durchschnittliches Sterbealter: 76,33 J.

Männer: 74,72 J.

Frauen: 81,23 J.



Bevölkerungspyramide

Nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit für Bürgermeisteramt Dunningen - Stichtag 30.6.1988

GES.	AUSL.	MÄNNLICH	WEIBLICH	GES.	AUSL.
1	0	• 1894		0	0
0	0	• 1895 •		1	0
0	0	• 1896 •••		3	0
2	0	•• 1897 •••		4	0
0	0	•• 1898 •		1	0
1	1	- 1899 ••		2	0
2	0	•• 1900 ••••		5	0
3	0	••• 1901 ••••		5	0
1	1	• 1902 •••		3	0
5	1	•••• 1903 •••••		6	0
3	0	••• 1904 •••••		8	0
6	0	••••• 1905 •••		4	0
10	0	•••••• 1906 •••••••		10	0
4	0	••• 1907 ••••••••		14	0
5	0	•••• 1908 •••••••••		12	0
5	0	••••• 1909 ••••••••••		18	0
7	0	•••••• 1910 •••••••••••		24	0
7	0	••••••• 1911 ••••••••••••		23	0
13	0	•••••••• 1912 •••••••••		13	0
6	0	••••• 1913 -•••••••••••		18	1
9	0	••••••• 1914 -•••••••••••••		27	1
13	0	•••••••• 1915 •••••••••••••		25	0
12	0	••••••••• 1916 •••••••••		10	0
11	0	•••••• 1917 •••••••••		14	0
5	0	•••• 1918 •••••••••		14	0
8	0	••••• 1919 •••••••		10	0
13	0	••••••• 1920 •••••••••••••		25	0
17	0	•••••••• 1921 ••••••••••••••		31	0
12	0	••••••••• 1922 ••••••••••••••		28	0
18	0	•••••••••• 1923 •••••••••••••		24	0
16	0	••••••••••• 1924 •••••••••••••		22	0
23	0	•••••••••••• 1925 •••••••••••••		24	0
20	0	••••••••••••• 1926 •••••••••••••		26	0
21	0	•••••••••••••• 1927 •••••••••••••		19	0
32	0	••••••••••••••• 1928 ••••••••••••••		36	0
28	0	•••••••••••••••• 1929 •••••••••••••		21	0
25	0	••••••••••••••••• 1930 -•••••••••••••		28	1
21	2	••••••••••••••••• 1931 -•••••••••••••		27	0
29	1	••••••••••••••••• 1932 -•••••••••••••		31	4
22	0	••••••••••••••••• 1933 •••••••••••••		34	0
31	1	••••~••••••••••••• 1934 ••••••~•••••••		31	0
34	2	••••••••••••••••• 1935 •••••••••••••		28	0
24	0	••••••••••••••••• 1936 -•••••••••••••		32	3
47	0	••••••••••••••••• 1937 -•••••••••••••		33	1
34	1	••••••••••~••••••• 1938 -••••••••••~••		32	0
39	1	••••••••••••••••• 1939 -•••••••••••••		44	1
51	1	••••••••••••••••• 1940 -••••••••••~••		38	1
37	0	••••••••••••••••• 1941 ••••••••••~••		39	0
39	1	••••••••••••••~•• 1942 -••••••••••~••		35	1
27	0	••••••••••••••~•• 1943 ••••••••••~••		16	0
19	2	••••••••••~•••••• 1944 -••••••••••~••		25	1
20	3	••••••••••~•••••• 1945 -••••••••••~••		17	2
19	0	••••••••••~•••••• 1946 -••••••••••~••		22	2
21	1	••••••••••~•••••• 1947 -••••••••••~••		21	1
29	3	••••••••••~•••••• 1948 -••••••••••~••		24	2
43	3	••••••••••~•••••• 1949 -••••••••••~••		29	2
32	0	••••••••••~•••••• 1950 -••••••••••~••		35	2
41	1	••••••••••~•••••• 1951 -••••••~••••••		29	1
32	1	••••••••••~•••••• 1952 -••••••~••••••		32	1
43	2	••••••••••~•••••• 1953 -••••••~••••••		45	3
39	0	••••••••••~••••~• 1954 ••••••~••••~•		39	0
42	1	••••••••••~••••~• 1955 -••••••~••••~•		29	3
35	2	••••••••••~••••~• 1956 -••••••~••••~•		41	1
44	1	••••••••••~••••~• 1957 -••••••~••••~•		49	0
47	3	••••••••••~••••~• 1958 -••••••~••••~•		43	1
52	5	••••••••••~••••~• 1959 -••••••~••••~•		31	2
46	2	••••••••••~••••~• 1960 -••••••~••••~•		35	2
46	2	••••••••••~••••~• 1961 ••••••~••••~•		50	0
40	1	••••••••••~••••~• 1962 ••••••~••••~•		47	0
42	1	••••••••••~••••~• 1963 -••••••~••••~•		48	1
55	3	••••••••••~••••~• 1964 ••••••~••••~•		35	0
58	0	••••••••••~••••~• 1965 ••••••~••••~•		52	0
52	2	••••••••••~••••~• 1966 -••••••~••••~•		50	0
48	1	••••••••••~••••~• 1967 -••••••~••••~•		50	2
47	0	••••••••••~••••~• 1968 -••••••~••••~•		45	1
41	4	••••••••••~••••~• 1969 -••••••~••••~•		51	0
42	1	••••••••••~••••~• 1970 -••••••~••••~•		33	1
48	1	••••••••••~••••~• 1971 -••••••~••••~•		29	1
46	3	••••••••••~••••~• 1972 -••••••~••••~•		29	2
44	1	••••••••••~••••~• 1973 -••••••~••••~•		27	1
28	0	••••••••••~••••~• 1974 ••••••~••••~•		22	0
27	0	••••••••••~••••~• 1975 ••••••~••••~•		29	0
30	1	••••••••••~••••~• 1976 -••••••~••••~•		30	2
26	1	••••••••••~••••~• 1977 ••••••~••••~•		28	0
30	0	••••••••••~••••~• 1978 ••••••~••••~•		23	0
26	2	••••••••••~••••~• 1979 -••••~••••~•		31	1
35	0	••••••••••~••••~• 1980 ••••••~••••~•		34	0
42	2	••••••••••~••••~• 1981 ••••••~••••~•		27	0
27	0	••••••••••~••••~• 1982 ••••••~••••~•		22	0
37	1	••••••••••~••••~• 1983 -••••~••••~•		38	3
33	3	••••••••••~••••~• 1984 -••••~••••~•		30	0
27	1	••••••••••~••••~• 1985 -••••~••••~•		44	2
35	1	••••••••••~••••~• 1986 -••••~••••~•		48	0
27	2	••••••••••~••••~• 1987 -••••~••••~•		33	2
36	1	••••••••••~••••~• 1988 -••••~••••~•		34	1

184 $\hat{=}$ 7%

358 $\hat{=}$ 14%

697 $\hat{=}$ 28%

705 $\hat{=}$ 28%

960 $\hat{=}$ 39%

879 $\hat{=}$ 35%

646 $\hat{=}$ 26%

591 $\hat{=}$ 23%

über 65 Jahre

bis 65 Jahre

bis 40 Jahre

bis 18 Jahre

männlich insgesamt = 2487
von Ausländer = 77

weiblich insgesamt = 2533
davon Ausländer = 60

Gesamteinwohnerzahl = 5020
Teilungsfaktor = 1 gerundet
o = Deutsch - = Ausländer

auf der schwebelichen Eisenbahn von
Dunningen nach Dunningen

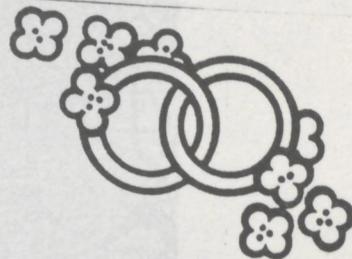
1. Zahl der Geburten vom 1.12.1987 - 15.11.1988

a) Dunningen:	38
b) Seedorf:	24
c) Lackendorf:	<u>10</u>
	72



2. Zahl der Eheschließungen vom 1.12.1987 - 30.11.1988

a) Dunningen:	25
b) Seedorf:	4
c) Lackendorf:	<u>1</u>
	30



3. Zahl der Sterbefälle vom 1.12.1987 - 28.11.1988

a) Dunningen:	30
b) Seedorf:	11
c) Lackendorf:	<u>2</u>
	43



Auf der schwäbischen Eisenbahn von
Schwenningen nach Dunningen



VOR 80 JAHREN ausgetüfelt: Der Plan einer Eisenbahnverbindung von Schwenningen über Dauchingen, Weilersbach, Kappel und Niedereschach nach Dunningen. Repro-Fotos: R.v. Strombeck

Silvesterpredigt 1987

(gehalten von Pfarrer Josef Neuenhofer)

Liebe Mitchristen!

Vom hohen Kirchturm, dem Wahrzeichen unserer Gemeinde, haben die Bläser des Musikvereins eben den Frieden und die Freude der Weihnacht verkündet. Heute abend möchte ich Sie in meiner kleinen Ansprache einladen, in Gedanken unseren alten Kirchturm zu besteigen und einen Besuch zu machen bei den fünf Glocken dort oben.

Unser Kirchturm steht wie ein Zeichen da, wie ein Zeigefinger, der von der Erde emporweist zum Himmel, und uns Menschen daran erinnert, daß wir nicht wie dahin-vegetierende Regenwürmer einzig von der Erde und für die Erde leben. Der Klang der Glocken soll unsere Herzen mit Gott verbinden und uns die frohe Botschaft verkünden: Wir gehören dem Himmel und der Himmel gehört uns. Und wenn die Glocken jetzt in der Weihnachtszeit ihr festliches "Gloria in Excelsis deo" über das Land läuten, dann verkünden sie uns die frohe Botschaft: Christ ist geboren, der Retter ist da!

Wir staunen, wenn wir in die Vergangenheit zurückblicken und uns vergegenwärtigen, welche außerordentliche Bedeutung und welcher unschätzbare Wert die Glocken für das Leben unserer Vorfäter hatten. Die Kirchenglocken dienten geistlichen und weltlichen Zwecken zugleich. Sie riefen zum Gottesdienst, mahnten zum Gebet; sie erklangen bei Taufe und Tod, gaben den Toten ihr Geleit, und sie kündeten Fest- und Feiertage an. Das Glockengeläut ordnete und regelte aber auch die weltlichen Angelegenheiten der Bürger. Sie riefen in Zeiten der Not den Bürger zur Wehr, galt es nun dem Feind zu wehren oder bei Katastrophen zu helfen. Ihre ehernen Stimmen erklangen, wenn landesherrliche Verordnungen bekannt zu machen waren, wenn in kalten Mainächten Spätfröste zu befürchten waren, wenn Pest und ansteckende Krankheiten oder Gefahr drohten. Sie erklangen aber auch, wenn nach schwerer Kriegszeit der Friede über die Menschen kam, wenn die Bedrückungen durch landfremde Söldner ihr Ende gefunden hatten, wenn der Landesherr mit fürstlichem Prunk übers Land zog, um die Huldigung seiner Landeskinder entgegen zu nehmen.

Wenn wir auf unseren alten Kirchturm steigen, dann bleiben wir zunächst vor der größten Glocke stehen. Sie wiegt 80 Zentner und ist dem Heiligen Martin geweiht. Auf ihr lesen wir den lapidaren Satz: Kath. Kirchengemeinde Dunningen, Heimat von Jacob Mayer, Werksgründer des Bochumer Vereins und Erfinder des Stahlgußes. - Diese Glocke hat 1949 in Bochum den 73. Deutschen Katholikentag eingeläutet. Anschließend wurde sie von Friedrich Schrägle mit einem Lastzug nach Dunningen gebracht. In Dunningen - so berichtet die Chronik - wurde die Glocke freudig begrüßt und auf den 100 Zentner schweren Glockenstuhl montiert.

Vor dieser Glocke machen wir uns ihre Inschrift zu eigen und beten: Heiliger Martin, bitte für uns! Du bist unser Pfarrpatron, das Vorbild der Gottes- und Nächstenliebe. Laß uns durch Dein Leben begreifen, daß Gott uns in jedem Menschen nahe ist, und laß uns Dein Erbe beherzigen: das Teilen mit den Bedürftigen.

Die zweite Glocke ist der Muttergottes geweiht und trägt die Inschrift: Ave Maria - Graciá plena. Dreimal am Tag, beim Angelus-Läuten, erinnert uns diese Glocke daran, daß wir dem Ja-Wort Mariens unser Heil verdanken. Durch Maria ist Gott in diese Welt gekommen zu uns Menschen, durch Maria finden wir Menschen heim zu Gott. Und jeder, der im täglichen Leben wie Maria Ja sagt zu Gottes Willen, ist - ähnlich wie sie - "voll der Gnade".

Die dritte Glocke trägt die Inschrift: Ora et labora - bete und arbeite. Lange Zeit war es üblich, den Beginn und das Ende gemeinsamer Arbeit durch das Glockenläuten anzuzeigen. Vor dieser Glocke könnten wir die Bitte äußern: Herrgott, hilf uns, Arbeit und Gebet harmonisch miteinander zu verbinden, und gib im neuen Jahr allen das tägliche Brot, Arbeit und Frieden.

Die vierte Glocke ist die sogenannte Sterbeglocke, sie ist dem Heiligen Josef geweiht. In der christlichen Tradition ist der Heilige Josef der Patron der Sterbenden, wohl deshalb, weil wir annehmen dürfen, daß bei Josefs Tod Jesus und Maria zugegen waren. Immer, wenn aus unserer Gemeinde jemand im Tod heimggerufen wird zu Gott, dann ertönt diese Glocke. Wenn wir sie hören, sollten wir für den Heimgegangenen beten und beim Glockengeläut auch um eine gute Sterbestunde für uns beten, und wir dürfen den Wunsch haben, daß Jesus und Maria geistiger Weise bei uns sind, wenn unsere Todesstunde schlägt.

Die fünfte und kleinste Glocke ist die Taufglocke, sie ist den Heiligen Engeln geweiht. Die Engel sind - wie es schon das Wort Angelus sagt - die Boten Gottes für unser Leben. Bitten wir doch Gott beim Anblick und beim Geläut dieser Glocke, daß es uns gelingt, seine Stimme und seine Botschaft herauszuhören aus allem und jedem, was uns im täglichen Leben widerfährt. Und hören wir dabei auch das Wort, das der Vater im Himmel bei der Taufe Jesu im Jordan über seinen Sohn (und bei unserer Taufe über jeden von uns ganz persönlich) gesprochen hat: Ich mag dich - und ich brauch dich!

Wenn wir uns in dieser Neujahrsnacht fragen: was bringt die Zukunft, wie wird das Jahr 1988 werden, dann wollen wir uns durch den Klang der Glocken in unserem alten Kirchturm und durch ihre Botschaft alle Angst nehmen lassen und uns vertrauensvoll der Sorge eines liebenden Gottes übergeben. Denn das ist unser Credo als Christen: Wir sind auch im Neuen Jahr umgeben von der Liebe Gottes, und letztlich können wir nur in die Hände dieses liebenden Gottes zurückfallen. An diese Liebe Gottes erinnern uns die Glocken das Jahr hindurch, immer dann, wenn sie in unserem Kirchturm erklingen und Gottes Botschaft zu uns Menschen tragen. Amen.

(Jetzt läuten zwei Minuten alle Glocken.)

Bochum, 01. Mai 1988

Krupp Stahl AG
Bochum

An den
Bürgermeister der Gemeinde Dunningen
Herrn G. Winkler

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler,

anlässlich der Eröffnung des Gemeindemuseums in Dunningen am 01. Mai 1988

sprechen wir Ihnen unsere herzlichen Glückwünsche aus.

Insbesondere sind wir erfreut über die Ehrung, die mit der Errichtung
des Museums **JACOB MAYER** erfährt, der am 01. Mai 1813, also vor
175 Jahren, in Ihrer Gemeinde geboren wurde und der für die Entwicklung
der Stadt Bochum große Bedeutung hat..

Wir erlauben uns, der Gemeinde Dunningen eine Glocke zu schenken,
die alle Bürgerinnen und Bürger an **JACOB MAYER** und sein
erfolgreiches Wirken erinnern möge.

Mit herzlichem Glückauf

KRUPP STAHL
Aktiengesellschaft

Meyerwisch

Scharwat

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft.
Zieheth, zieheth, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt.
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

(aus: "Das Lied von der Glocke"
von Friedrich von Schiller)

- 78 -

Jahresrückblick von Bürgermeister Winkler

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

bei der letztjährigen Jahresabschlußsitzung haben wir uns die Frage gestellt, ob wir die von uns selbst gesteckten Ziele erreicht und die Vorgaben durch die Weichenstellungen des Jahres 1986 erfüllt haben. Wir konnten damals befriedigt feststellen, daß wir unsere Gemeinde weiterentwickeln, alle Ziele jedoch nicht erreichen konnten.

Ähnlich fällt auch der heutige Jahresrückblick aus; warum dem so ist, werde ich bei den jeweiligen Problemen zu begründen versuchen.

Eines aber vorab schon:

Das Selbstverwaltungs- und somit das Selbstentscheidungsrecht ist wohl vom Verfassungsgeber den Gemeinden garantiert.

In der Praxis werden diese Hoheitsrechte jedoch ganz entscheidend eingeschränkt. Es gibt fast kaum eine Investition oder kaum eine Initiative, die nicht durch Normen, die nicht durch die Bürokratie reglementiert und somit eingeschränkt wird.

Als wenige Beispiele möchte ich nur die Vorgaben des Landesdenkmalamtes bezüglich des Grundstücks am Oberen Friedhofweg, die Bedenken der Unteren Naturschutzbehörde wegen der Erddeponie "Wannenrain" oder die nicht mehr zu überbietenden Anforderungen für die Anlage einer kleinen Häckselgutmiere nennen.

Sollte sich diese Entwicklung, bei allem Verständnis für die einzelnen Interessenlagen so fortsetzen, bin ich sicher, daß in wenigen Jahren nahezu nichts mehr bewegt werden kann.

Die Finanznot der öffentlichen Hand, bedingt auch durch eine überdurchschnittliche hohe Verschuldung von Bund und Ländern ist eine weitere Ursache, daß wir in unseren Bemühungen zur Verbesserung der Lebensqualität im Raum Dunningen immer wieder Rückschläge hinnehmen müssen. Ich denke hierbei insbesondere an den überaus schlechten Ausbaustandard der Landesstraßen in unserer Raumschaft.

Finanznot und staatliche Reglementierung machen den Unterschied zur freien Wirtschaft im wesentlichen aus.

Ich möchte ein weiteres Kernproblem, das mich seit geraumer Zeit bewegt, ebenfalls vorab noch ansprechen.

Der Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat sich im Oktober 1987 mit der Situation im ländlichen Raum befaßt. Unser Rektor der Eschachs Schule, Herr Julius Wilbs, hat als Vorsitzender des Diözesanausschusses ländlicher Raum in seinem Eröffnungsreferat festgestellt, daß, ich zitiere:

"Wo Menschen fehlen, kann sich kein Gemeinschaftsleben entwickeln bzw. nicht mehr gut entwickeln.

Wenn sich die Abwanderungsbewegung, vor allem junger Menschen fortsetzt und wenn die geburtenschwachen Jahrgänge jetzt ins jugendliche Alter und ins Erwachsenenalter kommen, dann sehe ich schwarz für das kulturelle Leben im Dorf. Diesem Problem des allgemeinen Bevölkerungs-

rückgangs werden wir in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit widmen müssen."

Warum sage ich das?

Seit meines Hierseins, also seit Januar 1985, stelle ich vierteljährlich bei der Fortschreibung der amtlichen Einwohnerstatistik fest, daß die Einwohnerzahl unserer Gemeinde abnimmt und dies, obgleich wir alljährlich einen Geburtenüberschuß - Gott sei Dank - verzeichnen dürfen. Unsere Gemeinde muß deshalb einen Abwanderungsverlust beklagen, der sicherlich nicht so stark ist, wie in Lauterbach z.B., der uns aber trotzdem zu denken geben muß und uns veranlassen sollte, zumindest den Versuch zu unternehmen, dagegen anzugehen. Dieser gerade aufgezeigte negative Trend wird wohl etwas durch das neuerliche Ergebnis der Volkszählung 1987, das genau 100 Einwohner mehr in unserer Gemeinde zu Tage brachte, etwas gemildert, der generelle Trend aber ist nach wie vor gegeben.

Unsere jungen Mitbürger sind, insbesondere bei einem Hochschulbesuch, gezwungen, unsere Gemeinde zu verlassen und finden eben nach Abschluß des Studiums in den Ballungszentren weit besser einen ihnen adäquaten Arbeitsplatz, als in unserem ländlich strukturierten Bereich. Wir sollten deshalb sehr froh darüber sein, obgleich dies auch bei uns als unmittelbar Betroffene, nahezu ignoriert wurde, daß im Herbst d.J. die Fachhochschule Furtwangen weiter ausgebaut wurde und in Schweningen 3 neue attraktive und zukunftssträchtige Studiengänge eingerichtet wurden. Dies ist nicht nur ein Beitrag der Landesregierung zur Stärkung unseres Oberzentrums, sondern zur Stärkung unserer ganzen Region.

Nun was können die Kommunen gerade im ländlichen Raum insbesondere, gegen diese dargestellte negative Entwicklung tun, welche Bemühungen hat unsere Gemeinde diesbezüglich im vergangenen Jahr unternommen und welche Ziele sollten wir uns für die kommenden Jahre selbst setzen.

Schlagworte, wie Wohnqualität, Schaffung neuer Arbeitsplätze, Bildungsangebot, Freizeitwert und Verkehrsgunst umschreiben in der Tat die Problemfelder einer aktiven und initiativen Gemeindepolitik.

Mit der Fortschreibung des Flächennutzungsplanes für den Verwaltungsraum Dunningen, die wir im Laufe dieses Jahres in den Verfahrensgang gebracht haben, wollen wir die Weichen für die Wohnbau- und Gewerbebauentwicklung bis Mitte der 90er Jahre stellen.

Durch die Umsiedlung der Fa. Schweizer in das Gewerbegebiet "Kirchöhren" wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß nunmehr das gesamte Gebiet "Brunnenäcker/Steinelehe" als attraktive Wohnbauflächen ausgewiesen werden können. Unser Gemeinderat hat sich im zu Ende gehenden Jahr intensiv mit dieser Rahmenplanung beschäftigt und die Verwaltung ermächtigt, zusammen mit dem Ing.Büro das Bebauungsplanverfahren zügig voranzutreiben, so daß der Bebauungsplan Mitte

1989 in Kraft treten und der Grunderwerb und die Erschließung des 1. Bauabschnittes 1990 angegangen werden kann. Diese Zeitvorgaben müssen wir unbedingt einhalten, da uns derzeit in Dunningen-Ort lediglich noch 3 im Gemeindeeigentum stehende Bauplätze zur Verfügung haben. Beim Gebiet "Brunnenäcker/Steinelehe", handelt es sich in der Tat um bestes, ortsnahes Wohnbaugelände, das sowohl von den Straßenführungen, als auch von der Straßenraumgestaltung her sehr sorgsam geplant werden muß. Ich bin sicher, daß wir hier den richtigen Weg gehen werden.

Die Volks- und Gebäudezählung vom Mai 1987 konnte auch ermitteln, daß im Vergleich zu 1968 bundesweit 41 % mehr Wohnungen zur Verfügung stehen. Trotzdem besteht, insbesondere auch in unserer Gemeinde, ein großer Bedarf an Mietwohnungen. Diese Situation wird sich bundesweit und somit auch sicherlich bei uns durch die ständig steigende Zahl der Asylbewerber und durch die Spätaussiedler noch verschärfen.

Beinahe allwöchentlich sind in unserem Amtsblatt Mietwohnungsgesuche und die Tatsache, daß das 6-Familienhaus am Felbenweg in Seedorf innerhalb kürzester Zeit vermietet war, unterstreicht ebenfalls den dringenden Bedarf. Die Gemeinde selbst kann hier allenfalls Anstöße geben und vorhandene Initiativen unterstützen, Mietwohnungsbaü selbst zu betreiben, ist uns finanziell nicht möglich und zählt auch nicht zu den dringlichsten kommunalen Aufgaben. Mit zu dieser Gesamtthematik ist auch das Problem des Wohnens im Alter zu sehen. Wir wissen, daß die Lebenserwartung ständig steigt und es vergeht kein Tag, an dem nicht über eine gesicherte Altersversorgung in den Medien berichtet und diskutiert wird. Aus der Volkszählung wissen wir, daß seit 1970 sich die Zahl der Hochbetagten, also der 75-jährigen und älter von 4 auf 7 % der Gesamtbevölkerung zugenommen hat. Diese künftige Entwicklung beachtend, hat unser Gemeinderat bereits am 23.2.1988 die Verwaltung ermächtigt, sich weiterhinum die Einrichtung eines Altenpflegeheims in Dunningen zu bemühen. Altenpflegeheim deshalb, weil hier nach meiner Auffassung der dringlichste Bedarf besteht.

Auch unser SPD-Ortsverein ist in dieser Angelegenheit sehr bemüht, hat eine Informationsveranstaltung für die betagten Mitbürgerinnen und Mitbürger abgehalten und drängt auf baldige konkrete Schritte. Allerdings muß ich trotz der vorhandenen Euphorie vor vorschnellen Entscheidungen warnen. Unter den Fachleuten besteht heute Einigkeit darüber, daß eskünftig das Altersheim in der herkömmlichen Form nicht mehr geben wird. Gefragt ist in erster Linie der Ausbau der mobilen Dieste, um die alten und hilfsbedürftigen Mitbürger möglichst lange in der gewohnten Umgebung zu belassen, gefragt sind heute altengerechte Wohnungen, in denen sich die Betagten weitgehend und im Regelfall selbst versorgen können und gefragt sind eben die vorhin genannten Pflegebetten. Ob in unserer Gemeinde der Bau einer Pflegeabteilung letztlich möglich ist, hängt von den Ergebnissen der Fortschreibung des Kreisaltenplanes und damit von den Finanzierungszuschüssen ab.

Am vergangenen Mittwoch haben wir mit allen Beteiligten und Interessierten in einer Art konzertierten Aktion unser Bemühen besprochen und werden darauf aufbauend die notwendigen Schritte mit Konsequenz, aber auch mit Sorgfalt, angehen. Dies soweit zur Wohnqualität in unserer Gemeinde.

Daß vom Vorhandensein von ausreichenden Arbeitsplätzen eine gesunde Weiterentwicklung einer Kommune von ganz entscheidender Bedeutung ist, habe ich bereits ausgeführt. Wir freuen uns mit unseren Firmen, daß das zu Ende gehende Jahr 1988 trotz der anfänglichen pessimistischen Prognosen zu einem guten Jahr geworden ist. Dies wird insbesondere auch durch das gute Gewerbesteueraufkommen unserer Gemeinde mit über 1,3 Mill. DM - im übrigen das höchste jemals in unserer Gemeinde - deutlich und sichtbar. Den Gewerbebetrieben und deren Mitarbeiter gilt deshalb heute auch unser herzlichster Dank.

Gemeinde und Fa. Schweizer dürfen heute, nachdem die Firma im Sommer d.J. in ihr neues Werk eingezogen ist, auf die gelungene Umsiedlung in das Gewerbegebiet "Kirchöhren" stolz sein. Daß die dort angesiedelten Firmen längerfristig denken und deshalb Erweiterungsbauflächen sich reservieren müssen, ist mehr als verständlich. Allerdings muß sich die Gemeinde - nachdem in letzter Zeit immer wieder ansiedlungswillige Firmen auf uns zukommen, darüber Gedanken machen, wo und wie weitere Gewerbebauflächen ausgewiesen werden.

Sehr positiv ist auch die Entwicklung im Ortsteil Seedorf. Dort haben sich in den letzten Jahren einige junge Mitbürger selbständig gemacht, dort besteht deshalb ebenfalls Bedarf an Gewerbebauflächen für die Eigenentwicklung. Darüber hinaus möchte sich der größte Arbeitgeber in unserer Gemeinde, die Fa. Junghans-Diehl, in Seedorf noch stärker engagieren, möchte dort eine neue Firma gründen und hat dort einen Flächenbedarf von 4,6 ha bei uns angemeldet. Die Grundstücksverhandlungen laufen allerdings nur sehr zögerlich. Ausdrücklich muß ich auch heute feststellen, daß durch das Bemühen dieser Firma, dort weitere ca. 200 Arbeitsplätze zu schaffen und durch die damit verbundene Überplanung der bisher landwirtschaftlich genutzten Grundstücke, ein Wertzuwachs gegenüber den landwirtschaftlichen Grundstückspreisen von über 500 % geschaffen wird. Bei der Kaufpreisgestaltung muß die Gemeinde sehr wohl auch die Praxis beim Gewerbebaugeländeerwerb "Kirchöhren" vor ca. 1 1/2 Jahren sehen und berücksichtigen. Die Gemeinde, das sind letztlich alle Bürgerinnen und Bürger, darf und kann sich diese Chance der Schaffung weiterer Arbeitsplätze nicht entgehen lassen. Ich hoffe deshalb sehr, daß ein freiwilliger Geländeerwerb letztlich doch möglich ist. Nicht ohne Befriedigung und einem gewissen Stolz kann ich mitteilen, daß sich die Arbeitsplätze bei den 20 größten Betrieben in unserer Gemeinde vom 1.12.1985 mit 768 auf nunmehr 1051 - also um 283 - erhöht haben.

Zum Thema Arbeitsplätze möchte ich abschließend die mir in letzter Zeit immer wieder vorgetragenen Klagen unserer Firmen Ihnen übermitteln, daß qualifizierte Arbeitskräfte auch in unserem strukturschwachen Raum kaum mehr gewonnen werden können. Auf dem Bausektor, der in diesem Jahr auch eine sehr starke, vielleicht zu starke Aufwärtsentwicklung erleben durfte, besteht eine ähnliche Situation; unsere Bauunternehmer erhoffen sich durch die Spätaussiedler eine Verbesserung des Personalmangels. Unter Berücksichtigung dieser Fakten müssen wir uns zu Recht fragen, woher letztlich das Heer von 2,3 Mill. Arbeitslosen in unserer Republik zustandekommt.

Eng mit dem Angebot von Arbeitsplätzen hängt auch die Verkehrsanbindung an das Bundesfernstraßennetz zusammen. Außer Zweifel steht, daß unsere Gemeinde verkehrsgünstig und in unmittelbarer Nähe der A 81 liegt. In diesem Zusammenhang sei auch die hypothetische Frage erlaubt, um wieviel schlechter es der ohnehin strukturschwachen Region Schwarzwald-Baar-Heuberg ginge, gäbe es diese Bundesautobahn in unserem Bereich nicht.

Natürlich beschert uns die Nähe der Autobahn auch Nachteile. Ich denke hier insbesondere an die mitten durch unsere Gemeinde verlaufende B 462 als eine der 3 bedeutendsten Ost-West-Verbindungen zwischen der Rheintal- und Bodenseeautobahn. Die Ortsumgehung von Dunningen ist schon lange im Gespräch, ohne daß die Gemeinde selbst definitive Entscheidungen bezüglich des Ja oder Neins oder bezüglich der Trassenführung getroffen hat. Ich hoffe sehr, daß die Mitteilung des Herrn Reg.Präsidenten vom Herbst d.J. letztlich eingehalten wird und der Gemeinde die seit 1 1/2 Jahren zugesagte Nutzwertanalyse und Umweltverträglichkeitsprüfung als Entscheidungsgrundlage im Frühjahr des kommenden Jahres zur Verfügung steht. Dann muß der Gemeinderat nach vorheriger Bürgerbeteiligung bereit sein, eine Entscheidung zu treffen. Ich bin sicher, daß diese Bereitschaft besteht und wünsche mir schon jetzt eine sachlich geführte Diskussion.

Daß die Raumschaft Dunningen in den letzten Jahrzehnten nicht sonderlich gut beim Landesstraßenbau bedient wurde, steht außer Zweifel. Wir sind deshalb froh, daß im Jahre 1988 ein gewisser Anfang gemacht wurde, die Kreisstraße zwischen Stetten und Lackendorf und die Ortsdurchfahrt im Zuge der L 420, die Locherhofer Straße, ausgebaut wurden. Letztere Baumaßnahme war, bedingt durch den Kanal- und Gehwegbau, der Schwerpunkt des Vermögenshaushaltes 1988. Ich meine, der Ausbau ist gelungen und ich darf an dieser Stelle den Anliegern für ihre Bereitschaft, den angrenzenden Straßenraum dorfgerecht zu gestalten, und dem Land Baden-Württ. für die damit verbundene Zuschußgewährung sehr herzlich danken. Danken darf ich aber auch der Straßenbauverwaltung für die gute und verständnisvolle Bauleitung bei dieser Maßnahme.

In diesem Zusammenhang darf ich auch den Bau des Omnibusbahnhofes westlich unserer Realschule erwähnen. Die Baumaßnahme ist nahezu abgeschlossen.

Die Busan- und -abfahrten sind nunmehr im Bereich des Schulzentrums geordnet und gemeindliche Finanzmittel wurden aufgrund der 85 %igen GVFG-Förderung für dieses Projekt mit einem Gesamtaufwand von knapp 500.000 DM nicht in Anspruch genommen.

Wir hoffen sehr, daß trotz Finanznot beim Land und beim Landkreis die freie Strecke nach Locherhof und die Kreisstraße zwischen Dunningen und Lackendorf im kommenden Jahr in Angriff genommen werden. Für beide Straßenbaumaßnahmen bestehen rechtskräftige Planfeststellungsbeschlüsse und der Grunderwerb ist durchweg abgeschlossen.

Unser Gemeinderat hat sich im Frühjahr d.J. im Rahmen des eingeleiteten Planfeststellungsverfahrens mit dem Ausbau der L 422 zwischen Dunningen und Seedorf befaßt und war dabei bereit, für einen unmittelbar neben der Straße verlaufenden Feld-, Rad- und Gehweg zur gegebenen Zeit ca. 180.000 DM aus Haushaltsmitteln der Gemeinde aufzuwenden. Erst in der letzten Sitzung hat unser Gremium der geänderten Planung zugestimmt und wir hoffen, daß im kommenden Jahr das Planfeststellungsverfahren abgeschlossen werden kann; allerdings erwarte ich einen Baubeginn vor 1991 nicht.

Bezüglich des Ausbaus der Oberndorfer Straße im Zuge der L 420 Dunningen-Bösingen werden wir auch im kommenden Jahre am Ball bleiben müssen, damit die dort gegebene überaus schlechte Situation des gesamten Straßenraumes möglichst bald eine Verbesserung erfährt.

Als Fazit unserer Bemühungen zur Verbesserung der Straßen in unserem Raum im Jahre 1988 ist festzuhalten, daß Anfänge gemacht wurden, noch größere Anstrengungen, insbesondere was die Gemeindestraßen anlangt, uns aber in der Zukunft noch bevorstehen.

Wohnbau-, Gewerbebauflächen und Straßenbauten, meine sehr geehrten Damen und Herren, bedeuten zwangsläufig Eingriffe in die Natur. Dies ist nun einmal so, es sei denn, wir belassen alles beim alten, beim ursprünglichen Zustand. Gemeinderat und Gemeindeverwaltung sind aber ständig bemüht, diese Eingriffe auf ein Minimum zu beschränken oder entsprechende Ausgleichsmaßnahmen anzugehen oder einzufordern. Wir sollten auch in diesem Bereich - und dies sage ich ausdrücklich - richtig gewichten. Es kann wohl nicht angehen, daß wir das Entfernen einer Hecke massiv beklagen, andererseits aber häusliche Abwässer einer gesamten Streusiedlung, ohne jegliche Vorklärung, in den Vorfluter, in diesem Fall in die Eschach, abfließen lassen.

Unsere Gemeinde hat deshalb auch 1988 einen weiteren Beitrag für eine geordnete und umweltfreundliche Abwasserbeseitigung geleistet und den Bereich Berghof/Stampfe an den Hauptsammler angeschlossen. Im Rahmen der künftigen Konzeption zur Abwasserbeseitigung im ländlichen Raum, insbesondere in Außenbereichen, mußten wir feststellen, daß trotz Anschlußmöglichkeit auch in unseren Ortskernen ungeordnet abgeleitet oder anderweitig beseitigt werden.

Dieser Problematik müssen wir uns im kommenden Jahr verstärkt stellen.

Im vergangenen Jahr haben wir im Bereich Umweltschutz neben der gerade dargestellten Kanalbaumaßnahme Beiträge insoweit geleistet, als wir uns bemüht haben, möglichst wenig Flächen zu versiegeln; ich denke hierbei insbesondere an den Einbau von Pflastersteinen oder Rasengittersteinen, wir haben Baumpflanzungen, insbesondere an der Locherhofer Straße vorgenommen und wir haben erstmals sogenannte HGT-Decken im Feldwegbau eingesetzt. Auch der von uns angestrebte Versuch der Einrichtung einer für unsere Gemeinde zentralen Häckselgutmiete gehört zu diesen Anstrengungen. Leider hat die Bürokratie diesen gutgemeinten Ansatz ohne triftige Gründe zunächst zunichte gemacht. Ich hoffe sehr, daß die derzeit laufenden Bemühungen des Maschinenrings im Landkreis Rottweil erfolgreich sind und künftig Gartenabfälle und Häckselgut unschädlich und kostengünstig auf die landwirtschaftlichen Flächen aufgebracht werden können.

Der Umweltschutzgedanke hat auch bei der Diskussion in unseren Gremien über die Kinzigwasserüberleitung in den Neckar die Oberhand behalten. Ich respektiere diese Haltung, obgleich zumindest aus meiner Sicht keine ökologischen Nachteile zu erwarten gewesen wären.

In das große Feld des Umweltschutzes zählt auch unser Gemeindegewald. Galt noch vor 10 Jahren die Aufmerksamkeit, insbesondere des Waldbesitzers, der Ökonomie, also den wirtschaftlichen Erträgen, so hat sich dies zwischenzeitlich ganz wesentlich geändert. Sicherlich freut sich unser Gemeindegewald, wenn auch heute noch, trotz labiler Holzmarktpreise, ein Reinertrag zwischen 300.000 DM und 400.000 DM erwirtschaftet wird. Das Hauptaugenmerk müssen wir alle aber auf die Gesundheit unserer Wälder legen. Die Aussage von Herrn Oberforststrat Sperlich bei der vor kurzem stattgefundenen Beratung des forstlichen Betriebsplanes 1989, daß keineswegs Entwarnung bezüglich des Waldsterbens gegeben werden könne, muß uns nach wie vor mit Sorge erfüllen. Nicht nur der Staat oder die Industrie sind gefordert, sondern wir alle, die durch umweltbewußtes Autofahren oder durch die richtige Einstellung unserer Ölheizung ihren Beitrag zur Gesundung unserer Wälder leisten können.

Das Bildungs- und Freizeitangebot ist unter Berücksichtigung, daß an unsere Kinder und Jugendlichen immer höhere Anforderungen, was die berufliche Qualifikation anlangt, gestellt werden und unter Berücksichtigung, daß für einen Großteil unserer Arbeitnehmer die Freizeit länger wird, von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Wir können in unserer Gemeinde auf unser relativ gut ausgebauten Schulwesen und auf die Leistungen unserer Schulen stolz sein. Gerade die Schulen sind es, die Dunningen zu einem Kleinzentrum werden ließen. Der Schulträger war im zu Ende gehenden Jahr, aber auch bei der Beratung des Haushaltsplanes 1989, im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten bereit, die Schulen so auszustatten, daß ein moderner und

neuzeitlicher Unterricht ermöglicht wird und damit unsere Schulen dem vorhandenen Konkurrenzkampf standhalten können.

Lassen Sie mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Rahmen meine Aussage bei der 250-Jahrfeier der Seedorfer Schule insoweit relativieren, daß doch ein sehr großer Anteil unserer Pädagogen sich in einem Ehrenamt engagiert. Eine mir zwischenzeitlich vorgelegte Studie des Oberschulamtes Tübingen dokumentiert dies deutlich; darüber hinaus hat mir Herr Rektor Rebholz nachgewiesen, daß alle seine 10 Mitarbeiter an der Grundschule Seedorf in irgendeinem Ehrenamt engagiert sind.

Unser Dunninger Forum als Erwachsenenbildungsstätte leistet hervorragende Arbeit und unsere Musikschule, die auf Vereinsbasis geführt wird, hat sich seit 1981 zu einer musischen Bildungsstätte in der Größenordnung der Seedorfer Grundschule gemauert. Daß unter Berücksichtigung der staatlichen Vorgaben und unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Elternschaft, finanzielle Engpässe entstehen werden, war beinahe voraussehbar. Unter der Voraussetzung, daß die eigenen Einnahmemöglichkeiten voll ausgeschöpft werden, wird die Gemeinde Dunningen nicht umhinkommen, mit einem weitergehenden finanziellen Zuschuß den Bestand dieser Schule zu sichern. Ich habe Verständnis für die Haltung unserer Nachbargemeinden, ich erwarte aber dasselbe Verständnis, wenn für deren Schüler der Dunninger Steuerzahler nicht herangezogen werden kann.

Mit großer Freude und Genugtuung konnten wir am 1. Mai d.J. dem 175. Geburtstag von Jacob Mayer, dem großen Sohn unserer Gemeinde, unser kleines Heimatmuseum einweihen. Ich freue mich, daß die Einrichtung dieses Museums Anlaß und Auslöser für die Gründung eines Heimat- und Kulturvereins wurde. Ich darf Ihnen Herr W i l b s, der Vorstandschaft und den Mitgliedern des neugegründeten Vereins für ihre Mühen und für ihre Bereitschaft, ein hohes Maß an Freizeit zu opfern, sehr herzlich auch namens unseres Gemeinderates danken. Danken darf ich auch den Krupp-Werken, insbesondere Herrn Dr. Scharwat, für die großartige Unterstützung, die sie uns gerade im vergangenen Jahr angeeignet haben.

Daß unsere kulturellen und sporttreibenden Vereine in unserer Gemeinde den Hauptpart des Freizeitwertes unserer Gemeinde leisten, verdient hohe Anerkennung. Die Gemeinde wird sie auch künftig im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten unterstützen und ihnen Hilfestellungen auch im nicht finanziellen Bereich geben. Einen kleinen Teil zur Steigerung des winterlichen Freizeitwertes hat die Gemeinde mit der Ausweisung einer Langlaufloipe geleistet. Ich persönlich freue mich - obgleich ich anderer Auffassung war - daß diese Einrichtung im vergangenen Winter sehr gut angenommen wurde und daß keine weitergehenden Bedenken seitens der Jägerschaft und der Landwirtschaft uns vorgetragen wurden.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Einweihung des Jugendraumes in der Junghansfiliale. Unsere Jugendlichen, die die freie Jugendarbeit im Rahmen eines eingetragenen Vereines betreiben, haben bewiesen, daß sie sich sehr wohl selbst verwalten können, die Anstellung eines Sozialarbeiters, wie in den Städten, deshalb nicht zwinglich ist und daß sie mit Mut und Beharrlichkeit auch hochgesteckte Ziele zu erreichen in der Lage sind.

Die öffentliche Infrastruktur, meine sehr geehrten Damen und Herren, in einer Gemeinde sind wohl wichtig, aber sie sind beileibe nicht alles. Die privaten Dienstleistungsbetriebe beeinflussen das Ansehen einer Kommune ganz entscheidend. So gesehen sind es die Geschäfte, unsere Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte oder die Apotheke, die Dunningen-Ort von den anderen Ortschaften abhebt. Zu Beginn d.J. haben sich insges. 5 Handelsketten bzw. Investoren bei der Gemeindeverwaltung gemeldet und ihr Interesse an der Errichtung eines Discountmarktes bekundet. Übereinstimmend wurde dieses starke Interesse damit begründet, daß aufgrund durchgeführter Marktanalysen sehr viel Kaufkraft aus unserer Gemeinde abfließe. Nun ich persönlich hätte mir diese Aufgabe wahrhaftig leichter machen können und das Vorhandensein eines geeigneten gemeindlichen Baugrundstückes bereits zu Beginn der Diskussion verneinen können. Ich wollte mich bewußt dieser Diskussion mit unseren Einzelhändlern aber auch mit Ihnen, meine Dame, meine Herren vom Gemeinderat, stellen und habe meine Forderungen an den Investor konkretisiert. Der Gemeinderat hat mich daraufhin ermächtigt, unter diesen Prämissen Vorverhandlungen mit den interessierten Firmen zu führen. In weiteren Gesprächen mit den bisherigen Nutzern der Junghansfiliale mußte ich aber zur Kenntnis nehmen, daß im Falle einer anderweitigen Nutzung dieses Gebäudes die permanente Gefahr bestünde, daß 20 Arbeitsplätze dort verloren gegangen wären.

Der Gemeinderat hat deshalb auf meinen Vorschlag hin einmütig beschlossen, für einen Discountmarkt keine gemeindlichen Bauflächen zur Verfügung zu stellen.

Ich weiß, daß ich mit dieser Initiative eine engagierte Diskussion in der Bevölkerung veranlaßt habe und mir - dies war zu erwarten - auch den Zorn oder die Enttäuschung des einen oder anderen Einzelhändlers eingehandelt habe.

Ob jedoch diese Gefahr für unseren Einzelhandel abgewehrt ist, muß zumindest bezweifelt werden. Sollten die stark interessierten Handelsketten auf dem privaten Grundstücksmarkt ein geeignetes Gelände letztlich erwerben können und die Verkaufsflächen unter dem Maß, das eine Großflächigkeit bejahen würde, bleiben, besteht auch seitens der Gemeinde keine rechtliche Möglichkeit, eine derartige Initiative zu verhindern.

Meine Damen und Herren, sehr vieles, das ich bisher mit der Weiterentwicklung unserer Gemeinde angesprochen habe, hängt kausal mit der Finanzausstattung der Gemeinde selbst zusammen. Vor einer Woche hat dieses Gremium die

Haushaltssatzung 1989 beschlossen; ich meine, es ist kein schlechter Haushaltsplan, es ist aber auch ein Haushaltsplan, der durch viele Zwangspunkte, die auch durch Entscheidungen des Gemeinderates des zurückliegenden Jahres bedingt sind. Ich denke hier insbesondere an den für 1989 avisierten Ausbau der Eschbronner Straße im Ortsteil Lackendorf, an den notwendig gewordenen Kindergartenanbau in Seedorf und an den seit Jahren immer wieder verschobenen Turnhallengeräteraumanbau hier in Dunningen-Ort.

Erfreulich ist, daß wir aufgrund des guten Rechnungsergebnisses 1987, aufgrund der guten Entwicklung 1988, insbesondere der Gewerbesteuer, die Verschuldungsgrenze unter 2.000 DM je Einw. reduzieren konnten und mit Ausnahme der Erhöhung der Kindergartengebühren, die bereits seit 1. Aug. 88 in Kraft ist, keine weiteren Erhöhungen der Steuern, Beiträge und Gebühren beschließen mußten. Ich darf auch heute nochmals feststellen, daß wir zum Ende des Jahres 1988 eine geringere Verschuldung unserer Gemeinde haben, wie vor der Rathaussanierung 1985.

Dies ist zunächst erfreulich, Euphorie kann und darf nicht auftreten. Viele Aufgaben, die seit Jahren aufgeschoben wurden, ich denke insbesondere an die Kanal- und Straßenbaumaßnahmen, aber auch an die Rathausneubebauung Seedorf, bei der wir durch die Initiative der Raiffeisenbank in Zugzwang geraten sind, werden uns in der Zukunft in hohem Maße finanziell in Anspruch nehmen.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, ich habe bewußt heute nur einige Schwerpunktthemen angesprochen, die aber für die Weiterentwicklung unserer Gemeinde von ausschlaggebender Bedeutung sind. Unser Gemeinderat, aber auch die Ortschaftsräte, haben sich in vielen Sitzungen des vergangenen Jahres nicht nur mit den Zukunftsvisionen in unserer Gemeinde beschäftigt, sondern mußten sehr oft kleine, harte und auch unangenehme kommunalpolitische Tagesarbeit leisten. Ich denke hier insbesondere an die Erschließungsbeitragsabrechnung des Rosenwegs, die nahezu alle Ortschafts- und Gemeinderäte, aber auch die Verwaltung sehr stark beschäftigt haben. Wir haben mit unserer Vergleichsbereitschaft versucht, einen Beitrag zur Herstellung des kommunalen Friedens zu leisten; ob uns dies gelungen ist, muß zumindest mit einem Fragezeichen versehen werden. Ausdrücklich bleibt in diesem Zusammenhang festzustellen, daß weder dem Gemeinderat noch der Gemeindeverwaltung Ermessens- und somit Entscheidungsspielräume zur Verfügung gestanden haben. Auch die Kindergartengebührenerhöhung zum 1.8.1988, die Rathausneubebauung Seedorf, der Kindergartenanbau Seedorf, die Erddeponie Wannrain, die Bebauungsplanerweiterung "Kapelle" - unterhalb des Schützenhauses- und die Beschaffungen für den Bauhof waren ebenfalls mit Schwerpunkten in den Beratungen unserer Gremien im vergangenen Jahr.

Auch im personellen Bereich mußten wir Veränderungen hinnehmen und verkraften. Im September mußten wir ganz überraschend unsere langjährige Mitarbeiterin im Schulzentrum, Frau Roswitha Hirt, zur letzten Ruhestätte begleiten. Im November verstarb Altbürgermeister Josef Glunk, der 12 Jahre lang die Geschicke unseres Ortsteils Lackendorf geleitet hat.

Im Februar haben wir nach 36-jähriger Tätigkeit in unserem Gemeindewald Revierleiter Hubert Häberle in den Ruhestand verabschiedet.

Der langjährige Konrektor unserer Eschachs Schule, Herr Laubmann, trat zum Schuljahresende 87/88 in den Ruhestand.

Personelle Veränderungen müssen wir im kommenden Jahr mit Sicherheit im Gemeinderat verschmerzen. Am 22. Okt. 1989 werden in Baden-Württ. Kommunalwahlen durchgeführt und ich hoffe sehr, daß sich möglichst viele unserer jetzigen Mandatsträger für eine erneute Wahl zur Verfügung stellen. Ich darf unserem Gemeinderat attestieren, daß die Beratungen zu jeder Zeit in einem sehr guten Klima geführt wurden, ein hoher Sachverstand eingebracht wurde und sich unsere Beratungen jeweils und immer an der Sache orientiert haben. Dafür darf ich Ihnen persönlich und mit Sicherheit auch im Namen der gesamten Bürgerschaft sehr herzlich danken. Danken darf ich Ihnen auch dafür, daß Sie im zu Ende gehenden Jahr 1988 25 Gemeinderatstermine wahrgenommen haben und insgesamt ca. 85 Stunden für diese ehrenamtliche Tätigkeit aufgewendet haben. Man bedenke immerhin, daß dies die Arbeitszeit eines halben Monats war.

Mein Jahresrückblick, meine Damen und Herren, wäre in der Tat unvollständig, würde ich die Verwaltungsarbeit, die wir auf dem Rathaus und bei den Ortsverwaltungen tagtäglich zu erledigen haben, unterschlagen.

Waren 1987 noch Sonderaufgaben, wie die Prüfung der Gemeindeprüfungsanstalt Karlsruhe, wie die Wintex-Nato-Übung oder wie die Volkszählung zusätzlich zu bewältigen, so war es 1988 lediglich die Landtagswahl im Frühjahr.

Lassen Sie mich noch ein paar Daten aus der Hoheitsverwaltung, die Ihnen die Arbeitsfülle unserer Gemeindeverwaltung verdeutlichen, nennen.

So wurden ca. 750 Reisepässe und neue fälschungssichere Personalausweise ausgestellt. 500 An- und Abmeldungen wurden bearbeitet und 35 Fischereischeine ausgestellt. 220 Fahrzeugabmeldungen wurden registriert, Wohngeldanträge wurden 25, Sozialhilfeanträge 26 - diese sind stark steigend - Bundes- und Landeserziehungsgeldanträge 101, Rentenanträge 68 und Kindererziehungszeitanträge in der Rentenversicherung 101 bearbeitet.

Aus dem Bereich des Standesamtes wurden 72 Geburten, 30 Eheschließungen und 43 Todesfälle beurkundet. Die Zahl der Geburten hat sich gegenüber dem Berichtsraum 1987 um ca. 63 % erhöht.

Kirchenaustritte mußten 6 entgegengenommen werden. Im letzten Jahr waren es 7.

Gemeinderat und Verwaltung haben insgesamt 92 Baugesuche mit einem Bauvolumen von knapp 10 Mill. DM behandelt. Die Zahl der Baugesuche hat sich im Vergleich zum Vorjahr lediglich um eines reduziert; das Bauvolumen reduzierte sich aber um 7 Mill. DM. Die Ursache liegt darin, daß 1987 das Baugesuch der Fa. Schweizer eingegangen ist.

10 Dorfbentwicklungsanträge wurden bearbeitet. Leider besteht seit 17.10.88 hier ein Antragsstopp.

Für 36 Grundstückseigentümer entlang der B 462 wurden im Auftrag der Straßenbauverwaltung ca. 216.000 DM Fördermittel für Lärmschutzmaßnahmen bewilligt.

Unsere Kämmerei hat im Liegenschaftsbereich 17 Kaufverträge abgeschlossen. Unter Berücksichtigung der anstehenden Grunderwerbe, insbesondere für Gewerbeansiedlungen, wird sich diese Zahl im kommenden Jahr wiederum sehr stark erhöhen.

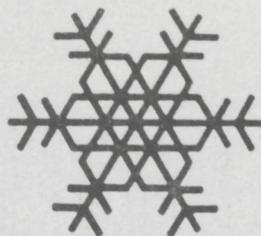
Ich meine, wir sollten auch diese Arbeit unserer Gemeindeverwaltung, die überwiegend im Stillen erbracht wird, und die Leistungen unserer Mitarbeiter anerkennen.

Herzlichen Dank möchte ich auch unseren sehr aktiven Vereinen und unseren Hilfsorganisationen, ich denke an die Freiw. Feuerwehr, an unsere gut funktionierende Sozialstation, an das Deutsche Rote Kreuz und an unsere Blutspender abstaten.

Ein ebenso herzlicher Dank gilt meinen Mitarbeitern in den verschiedensten Bereichen, sei es in der Schule als Reinigungskraft, im Bauhof oder im Gemeindewald. Dank sagen möchte ich auch den Herren Schulleitern mit Ihren Lehrkräften und unseren Pfarrgemeinden, insbesondere Ihnen, lieber Herr Pfarrer Neuenhofer. Durch Ihre Aktivitäten, ich denke an die Fernsehendungen, ich denke an den Bazar und an das erst vor wenigen Tagen stattgefundene Konzert mit Olivia Molina oder an den Dekanatskirchenmusiktag, haben Sie unsere Gemeinde im weiten Umkreis bekanntgemacht und somit Imagewerbung betrieben.

Ich möchte mit dem Wunsche schließen, daß wir auch 1989 gut miteinander zurechtkommen, gesund bleiben und uns der innere und äußere Frieden erhalten bleibt.

Ich darf Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein Gesegnetes Weihnachtsfest und ein Gutes Erfolgreiches Jahr 1989 wünschen.



Dietrich Bonhoeffer

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last,
ach, Herr, gib unsern aufgescheuchten Seelen
das Heil, für das Du uns bereitet hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört Dir unser Leben ganz.

Laß warm und still die Kerzen heute flammen,
die Du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so laß uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all Deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

